



LAND
BRANDENBURG

Ministerium für Infrastruktur
und Raumordnung



VIERTELJAHRESSCHRIFT

Schwerpunktthema
Baukulturlandschaften in Brandenburg –
Regionale Vielfalt

Landschaft in der Stadt in der
Landschaft

Kulturelles Erbe, Wahrzeichen
und neue Merkzeichen

Ingenieurbaukultur – Straßen-,
Wege- und Brückenbau

Regionale Initiativen und
Strategien

Landesweite Impulse durch
Wettbewerbe

4·2005/1·2006



Inhaltsverzeichnis

Editorial	
Baukulturlandschaften in Brandenburg – Regionale Vielfalt	3
Einführung Minister Szymanski	5
Einführung Ministerin Wanka	6
Kulturland Brandenburg 2006 Baukultur	7
Baukulturlandschaften Brandenburgs als neue Potenziale entdecken .	8
Landschaft in der Stadt in der Landschaft	
Luckau – die Landschaft in der Stadt in der Landschaft	9
Luckenwalde – Städtebauliche und landschaftsarchitektonische Entwicklung	11
Guben – Vom Industriekanal zur grünen Ader für Gubens Mitte	13
Kulturelles Erbe, Wahrzeichen und neue Merkzeichen	
Unser Denkmal des Monats – eine Aktion wird Tradition	14
Eisenhüttenstadt – die Wohnkomplexe I-IV – Zukunftsfragen	17
Guben – Neues Stadtzentrum hinter historischer Hülle Zur Revitalisierung einer Industriebrache	21
Hennigsdorf – Gestaltung, Funktionalität und Identität – Baukultur im Herzen der Stadt	23
Prenzlau – Die Uckerseehalle – eine Dreifachturnhalle mit integrierter Mehrfachnutzung	26
Luckenwalde – Bibliothek im Bahnhof (Architekturwettbewerb)	28
Frankfurt (Oder) – Das Kleistforum – Kultur und Kongresszentrum	30
Cottbus – Umbau des Dieselkraftwerks zum Kunstmuseum	31
Perleberg – Wallgebäude – Kulturzentrum und Stadtinformation	34
Wusterhausen/Dosse – Neue Aussichten für eine bedrohte Art – Zur Sanierung eines Ackerbürgerhauses	35
Ingenieurbaukultur – Straßen-, Wege- und Brückenbau	
Baukultur, die man mit den Füßen tritt	38
Baukultur bei der Gestaltung von Ortsdurchfahrten	42
Die ehemalige Autobahntankstelle Fürstenwalde West – ein Denkmal an der Bundesautobahn A 12	46
Die Bahnhofsgebäude an der Berlin-Hamburger Eisenbahn	47
Die Nedlitzer Nordbrücke Neu-Fahrland	49
Der Fürst-Pückler-Radweg der IBA Lausitz	52
Ein neues Schiffshebewerk für Niederfinow – Geschichte des Verkehrsbaus im Barnim wird fortgeschrieben	54
Der preußische Baukondukteur Johann August Röbling (1806-1869)	55
Regionale Initiativen und Strategien	
Landesentwicklung mit ornamented farms: Zum historisch-kulturellen Erbe des Naturparks Märkische Schweiz	56



Senftenberg – Plattform SEEstadt	59
Landkunst – Kunstland. Der Kunstwanderweg zwischen Wiesenburg und Belzig	60
Brücken bauen, Wurzeln schlagen, Netze knüpfen – Baruth und seine Initiative zur Kulturräumentwicklung	62
Die REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen – ein Strukturprogramm für regionale Kooperationen, integrierte Regionalentwicklung und Impulse für den Kultur- und Wirtschaftsraum	64
Landesweite Impulse durch Wettbewerbe	
Die Preisträger des Schülerwettbewerbs Ansichtssache Stadt	66
Erster Preis für Willy Cottbus	67
Der Brandenburgische Ingenieurpreis	68
Der Brandenburgische Architekturpreis	70
Ohne Skizze geht gar nichts!	72
„Arbeitshilfe zum Anliegerstraßenbau“ zur Unterstützung neuer Wege der Straßenbaufinanzierung	74
Welche Rolle spielt die Bildung für die Stadtentwicklung?	75
Digitales Informations- und Verwaltungssystem Konversion DISK/VSK - Erfassung und Bewertung ehemals militärisch genutzter Liegenschaften –	76
Neufassung des Zielmitteilungserlasses	78
Information zu den Energieausweisen	79
Erlebnisreiche Herbstferien im FEZ-Berlin zum Thema MOBILITÄT	79
Gemeinsam neue Signale setzen – Für mehr Sicherheit auf Brandenburgs Straßen	80
ADAC und Infrastrukturministerium für mehr Fairness: Autofahrer in Ortschaften öfter auf Tempo 50 hinweisen	81
Vanessa Madey ist "safety star 2005"	82
Erfolgreicher erster „Tag für die Fahrgäste“ in Berlin Berlin und Brandenburg bekräftigten ihren Willen nach einem unveränderten VBB-Tarif	82

Editorial

Der Themenschwerpunkt dieses Heftes widmet sich den verschiedenen Baukulturlandschaften in Brandenburg, ihren Wahrzeichen, neuen Merkzeichen und Trägerschaften. Herkömmliche Formen, Funktionen und Bedeutungen des Siedlungsgefüges befinden sich derzeit im Umbruch. Durch den Schrumpfungsprozess verändert sich vielerorts die historische Zeichensprache der gebauten Umwelt. Baukultur, verstanden als bewusster Umgang mit der gebauten Umwelt und dem kulturellen Erbe, umfasst sowohl die Aktionen wie Unterlassungen einer Gesellschaft, neue Werte zu setzen. Der Blick richtet sich auf die weichen Standortfaktoren, d.h. auf die emotionalen, ästhetischen und sozialen Gründe von Individuen,

Fuß zu fassen. Es geht nicht um „Gegenwartsfluchten in eine idyllische Vergangenheit“ (J. Oexle 2004) sondern um offene neue Raumbilder für eine unbekannte Zukunft und bürgerschaftliche Trägerstrukturen als Transporteure in eigener Sache.

Die Grundfragen wurden bereits in der Dokumentation einer Veranstaltungsreihe zum Politikfeld Baukultur (2003)¹⁾ angesprochen. In diesem Heft kommen die örtlichen und regionalen Baukulturträger mit Schlüsselprojekten zu Wort. Auswahlkriterien für die Beispiele waren einmal ihre Auszeichnungen in verschiedensten Wettbewerbsverfahren auf Bundes-, Landes- oder kommunaler Ebene. Zum anderen erhalten bemerkenswerte Initiativen selbstorganisierter

lokaler wie regionaler Baukulturstrategien ein Forum. Unbekanntes rückt ins Blickfeld. Ausschlaggebend war die Vielfalt der Entwicklungswege und Optionen sowie ein produktives, vertrauensvolles Zusammenspiel der Akteure vor Ort. Alle Abteilungen des Ministeriums haben dazu beigetragen, Beiträge und Verfasser einzuwerben. Die Beitragsrecherche fußte auf dem vorliegenden Gliederungskonzept. Die Landeshauptstadt Potsdam wurde bewusst ausgenommen, da sie als Sonderfall zu behandeln wäre.

Die Bandbreite der Themen von der Umgestaltung der öffentlichen Räume, von Entdichtungskonzepten und innerstädtischer Freiraumgestaltung, der Umnutzung wie des Umbaus von

¹⁾ R. Fritz-Haendeler/B. Möller (Hrsg.): Politikfeld Baukultur. Potsdam 2003
Dokumentation einer gemeinsamen Veranstaltungsreihe des Städtebauministeriums mit der Brandenburgischen Landeszentrale für Politische Bildung



stadtbildprägenden Gebäuden und denkmalwerten Anlagen bis hin zu regionalen Strategien, bezeugt das kreative Potenzial und zugleich das Panorama von öffentlichen strukturpolitischen Förderimpulsen bis hin zu Eigeninitiative und Selbstorganisation. Wie gliedert man eine solche Vielfalt der Blickwinkel, fließender Raumorganisationen und Akteursverbände?

Landschaft in der Stadt in der Landschaft – Die demografische Entwicklung und die Leerstände in den Städten bringen die Landschaft als neues Element ins Spiel. Mit Landschaft Stadt machen lautet die Herausforderung. Für alte Menschen wie für Familien mit Kindern sind ein verkehrssicheres, attraktives innerstädtisches Wegenetz und grüne Aufenthaltsräume ein Merkmal für Lebensqualität. Die reizvollen abwechslungsreichen Spazierwege in Luckau, Luckenwalde und Guben regen auch die Besucher zur Stadterkundung an.

Kulturelles Erbe, Wahrzeichen und neue Merkzeichen – Unter diesem Blickwinkel werden komplexe Baukulturstrategien mit stadtbildprägenden Akupunkturpunkten der AG Historische Stadtkerne, der Stadt Guben sowie der Stadt Hennigsdorf vorgestellt, zum anderen entscheidende Schlüsselprojekte für das Wohlbefinden in einer Stadt. Die Behausung der Kultur, gesellige Treffpunkte für Bildung, darstellende und bildende Künste und sportliche Aktivitäten, sei es mit einigen Ausnahmen durch Neubauten aber überwiegend durch Umbau von denkmalwerten Beständen sind Wegweiser für eine Bürger gewinnende Infrastrukturpolitik. Wie viel Herkunft braucht Zukunft? Diese offene Frage stellt sich bei dem ortskundigen kritischen Beitrag über die denkmalwerten Wohnkomplexe I-IV der Planstadt Eisenhüttenstadt und ihre Stadumbau-probleme heute. Die Frage des „Arten-schutzes für das kleine Ackerbürgerhaus“ werden von dem Architekten des sowohl mit dem Brandenburgischen Architektur- wie Denkmalpreises 2005 ausgezeichneten Hauses sensibel und fachkundig abgewogen. Das Beispiel hat inzwischen auch junge Nachbarn überzeugt, in ein Haus dieses Typus zu investieren.

Ingenieurbaukultur – Straßen-, Wege- und Brückenbau – Die ersten beiden Beiträge leiten zum fachkundigen Sehen der historischen Straßenpflasterkunst an und lenken den Blick auf die

räumliche Wahrnehmung als wichtige Entwurfskomponente beim innerstädtischen Straßenausbau. Sie schärfen die Urteilskraft von Bürgern und Stadtverwaltung für die Straßenraumgestaltung. Bei schwindenden öffentlichen Finanzmitteln und der Werbung für das Wohnen in den Zentren der Städte wird man nicht umhinkommen, sich kritisch mit dem geeigneten Straßenbelag im Hinblick auf Lärmemissionen und Kosten auseinander zu setzen. Die elegante zierliche Autobahntankstelle des Architekten Tamms, ein Baudenkmal aus den 30er Jahren, wirft nach ihrer Instandsetzung die Frage auf: Was nun? Was tun? Darauf antworten könnten beispielsweise die großen Automobilclubs mit einem Wettbewerb für junge Architekten und Ingenieure.

Die Anfänge des Eisenbahnbaus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben seit über 100 Jahren auch unsere Bilder im Kopf vom Bahnhof geprägt als eigenständige überwiegend klassizistische oder historisierende architektonische Merkzeichen in der Stadt und auf dem Land. Der Beitrag weist auf eine baukulturell bemerkenswerte Familie von Bahnhofsgebäuden an der IC-Strecke Berlin- Hamburg hin, die man heute unter neuem Bahnmanagement und neuen europäischen Geschwindigkeitsansprüchen leicht aus den Augen verliert. Beim Neubau der Nedlitzer Nordbrücke unter schwierigen Gründungsverhältnissen musste man sich einmal gestalterisch mit dem historischen Vorläufer, einer Persiusbrücke, auseinandersetzen und zugleich den Brückenanforderungen einer Bundeswasserstraße genügen. Das Ergebnis wurde mit dem Brandenburgischen Ingenieurpreis 2004 ausgezeichnet.

Wie man auf den Spuren eines berühmten historischen Landschaftsgestalters den einmaligen Landschaftsumbau in der Lausitz erleben und sich zugleich körperlich ertüchtigen kann, verspricht das nachgefragte Radwegenetz der Internationalen Bauausstellung. Das neue Schiffshebewerk gibt andere Maßstäbe vor, hinter der die alten Zeugnisse der Industriekultur am Ort etwas verblasen. Sie sollen in einem neuen Tourismusinformationszentrum in einer Schauanlage gewürdigt werden. Nicht nur wenn Herr Jauch fragt sollte man wissen, welcher preußische Baukondukteur die Brooklynbridge in New York gebaut hat.

Regionale Initiativen und Strategien – Netzwerkarbeit zur Landesentwicklung ist kein neues Phänomen. Schönheitssinn, Selbstdarstellung und Zweckmäßigkeit haben schon im 18./19. Jahrhundert die Rittergutsbesitzer einer Region zum Wettbewerb in Gestaltungsfragen bewegt. Die Alleen im Naturpark Märkische Schweiz verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Die anschaulichen und ästhetisch reizvollen Schlüsselprojekte privater Initiativen in Wiesenburg, Baruth und Senftenberg belegen die Vertrauensarbeit vor Ort, die notwendig ist für die Toleranz, neue Ausdrucksformen zu akzeptieren. Sie fordern heraus, sich mit einer Politik der regionalen Differenz auseinander zu setzen, wie es die Kulturraumstrategie in Sachsen oder das strukturpolitische Konzept der REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen praktizieren.

Landesweite Impulse durch Wettbewerbe – Über Schülerwettbewerbe versucht das Ministerium landesweit die Augen junger Leute für Baukulturfragen zu öffnen. Die prämierten Arbeiten im Internet www.BauStadtUm.de und www.Ansichtssache-Stadt.de geben wichtige Impulse für den Projektunterricht an den Schulen. Die Architektenkammer wie auch die Ingenieurkammer des Landes regen mit ihrer Auszeichnung gebauter Beispiele zum guten Planen und Bauen an. Diese Form der anschaulichen Baukulturarbeit wird vom Ministerium sehr unterstützt ebenso wie der Architekturführer über das „Neue Brandenburg“, den die Brandenburgischen Architektenkammer für das Baukulturland Brandenburg 2006 zur Zeit vorbereitet. Dokumentiert werden ca. 150 prämierte außergewöhnliche Gebäude und bauliche Anlagen, die in den letzten 10 Jahren errichtet worden sind.

Das Politikfeld Baukultur in pluralistischen Gesellschaften lebt von der örtlichen Vielstimmigkeit, der Toleranz für neue Raumbilder beim Umbau von Stadt und Landschaft, im Wissen um die Herkunft. Wenn die vorgestellten Projekte und Initiativen zu denken geben, ist das Ziel dieses Heftes erreicht und die Neugier auf Kulturland Brandenburg 2006 Baukultur sicher geweckt.

Dr. Renate Fritz-Haendeler
Stabstelle Baukultur



Einführung

Frank Szymanski

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Die Verständigung über Baukultur im Land Brandenburg, ihre Träger und ihre Nutznießer stehen im Mittelpunkt dieses Themenheftes. Deshalb freue ich mich, im Jahr 2006, zusammen mit meiner Kollegin, Frau Kulturministerin Wanka, die Schirmherrschaft für das Kulturlandjahr 2006 zum Thema Baukultur zu übernehmen. Das vorliegende Heft dient der gemeinsamen Einstimmung und eröffnet ein fachpolitisches Gespräch. Es umreißt die thematische Bandbreite, die räumliche Reichweite und die Vielfalt der Blickwinkel. Die Beispiele und ihre Träger sprechen für sich.

Baukultur umfasst gleichermaßen die Ingenieurbaukunst, die Stadt- und Regionalplanung, Belange des Denkmalschutzes, Landschaftsarchitektur sowie Kunst am Bau und im öffentlichen Raum. Baukultur hebt formgebende Aspekte des Planens und Bauens hervor. Sie wird aber nicht eindimensional ästhetisch verstanden, sondern zeigt sich im Ausbalancieren und Integrieren vieler Qualitätsaspekte, die zusammen zu einer gut gestalteten, nutzergerechten, funktionsfähigen, wirtschaftlich und nachhaltig gebauten Umwelt führen.

Der tiefgreifende Strukturwandel begründet die Politik des Landes, die brandenburgischen Stärken zu stärken. Unter europäischen Wettbewerbsmaximen übersieht man dabei leicht die weichen Standortfaktoren, das bemerkenswerte kulturelle Erbe und die einmaligen regionalen und lokalen Potenziale der Brandenburgischen Baukultur. Es gilt, die „Möglichkeiten guten Planens und Bauens als gesellschaftlichen Anspruch für lebendige Städte einer breiten Öffentlichkeit bewusst zu machen“, heißt es im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung. Mit dem besonderen Augenmerk auf die Baukulturlandschaften in Brandenburg wollen wir 2006 dieses Anliegen

des Bundes auf anschauliche Weise unterstützen.

In diesem Heft kommen beispielgebende Baukulturstrategien zur Sprache. Das Wort haben unterschiedliche Träger der Baukultur, private Akteure, Fachleute und kommunale Verantwortungsträger, Planer, Architekten und Ingenieure, regionale Initiativen, Kammern und Arbeitsgemeinschaften. Sie engagieren sich im Wissen um das kulturelle Erbe sowohl für eine zeitgemäße Nutzung als auch für eine eigenständige ästhetische Ausdruckskraft. Denn ein unverwechselbares Gesicht zählt im Wettstreit um die Aufmerksamkeit und weckt den Bürgerstolz.

Baukulturpolitik ist Kulturarbeit - das beweisen einmal die Beispiele kooperativer Projektförderung zwischen dem MIR und dem MWFK. Zum anderen belegt das die gemeinsame Wertschätzung von kommunalen Trägerstrukturen wie der Arbeitsgemeinschaft der Städte mit historischen Stadtkernen. Sie hat sich seit 2004 aktiv mit eigenen Beiträgen an den Kulturlandkampagnen „Landschaft und Gärten 2004“ sowie „1000 Jahre Christentum 2005“ beteiligt und wichtige Arbeit für die örtliche Bau- und Stadtkultur geleistet. Nicht zuletzt zeugt die zweifache Auszeichnung eines Ackerbürgerhauses in Wusterhausen sowohl mit dem Brandenburgischen Architekturpreis 2005 als auch mit dem Brandenburgischen Denkmalpreis 2005 dafür, dass es auch eine große Nähe bei den Qualitätsmaßstäben für Baukultur in Brandenburg geben kann.

Frank Szymanski

Minister für Infrastruktur und
Raumordnung des Landes Brandenburg





Einführung

Prof. Dr. Johanna Wanka



Liebe (Bau)kultur- und Kulturlandinteressierte,

Architektur nimmt von jeher eine Sonderrolle in der Kultur ein. Sie ist das Ergebnis einer hohen Integrationsleistung, bei der neben dem künstlerischen Ausdruck soziale, ökonomische und ökologische Fragen von hoher Bedeutung sind. Architektur berührt so viele Lebensbereiche und ist eine besondere Kulturleistung in Geschichte und Gegenwart. „Baukultur“ hat sich in den letzten Jahrzehnten als Oberbegriff für diese integrativen Leistungen etabliert. Auch Architekturkritiker fordern folglich integrierte Konzepte bei der Entwicklung neuer Modelle.

Eine ebenso umfassende Betrachtungsweise gehört auch zum Auftrag von Kulturland Brandenburg. Kunst- und Kulturgeschichte sowie künstlerische und kulturelle Praxis werden an der Schnittstelle zu anderen Wissens- und Politikgebieten präsentiert. Nur so kann es gelingen, das kulturhistorische Erbe des Landes Brandenburg zeitgemäß aufzubereiten, zu präsentieren und in neue gesellschaftliche und politische Konzepte einzubeziehen. Die Einordnung historischer Themen in einen Kontext aktueller Fragen erleichtert den Brandenburgern, insbesondere der jüngeren Generation, den Zugang zur eigenen Geschichte und wirkt damit identitätsstiftend auch in die Zukunft hinein.

Die gesellschaftlichen und künstlerischen Architekturleistungen Brandenburgs heute und in der Vergangenheit stellen für dieses Anliegen eine interessante Herausforderung dar. Dabei liegt es auf der Hand, das Schinkel-Jubiläum 2006 zu nutzen, denn von Schinkel als historischer Person ausgehend kann die Entwicklung des Preußischen Bauwesens bis hin zu den heutigen Verfahren vermittelt werden. In diesem Jahr soll deutlich werden,

dass architektonische Leistung bereits zu Schinkels Zeiten nur als integriertes Konzept zur Umsetzung gelangen konnte.

Die vielfältigen und nachhaltigen Projekte im Rahmen des Kulturlandjahres 2006, die einzelne Architekturleistungen ebenso wie die Anlage von Planstädten und aktuelle städtebauliche Fragen aufgreifen werden, werden durch den erklärten politischen Willen zur Zusammenarbeit der Ministerien für Wissenschaft, Forschung und Kultur und Infrastruktur und Raumordnung untermauert und finanziell ermöglicht.

Auch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und der Ostdeutsche Sparkassen- und Giroverband werden als langfristig engagierte Partner von Kulturland Brandenburg wieder dabei sein.

Ich freue mich auf ein reichhaltiges Programm mit vielen Höhepunkten, die an Orten wie Neuhausen, Lauchhammer, Neuruppin, Prenzlau, Eisenhüttenstadt und anderen neue Akzente im Rahmen von Kulturland Brandenburg setzen werden.

Gemeinsam mit meinem Kollegen Herrn Szymanski darf ich Sie folglich bereits jetzt zur Eröffnungsveranstaltung am 06. Mai 2006 nach Eisenhüttenstadt einladen, die wir in Anwesenheit des Ministerpräsidenten, der wie in jedem Jahr die Schirmherrschaft übernommen hat, begehen werden.

Prof. Dr. Johanna Wanka

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg



Kulturland Brandenburg 2006 Baukultur

Brigitte Faber-Schmidt

Kulturland Brandenburg wurde als Dachmarke im Jahr 1998 durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur anlässlich des Fontane-Jubiläums ins Leben gerufen, um die vielfältigen Aktivitäten in der Region gebündelt zu kommunizieren und die reiche kulturelle Infrastruktur des Landes zu präsentieren. Seit dem Jahr 2002 ist der Verein Kulturland Brandenburg e.V. für die Konzeption und Organisation der Dachkampagne verantwortlich. Zu einem jährlich wechselnden Thema werden in Kooperation mit den unterschiedlichsten Partnern im Land kulturelle Projekte realisiert, insbesondere auch an den Schnittstellen zu Wissenschaft, (kultureller) Bildung und Tourismus. Dabei geht es darum, das kulturelle Erbe und die kulturelle Vielfalt der Region ins öffentliche Bewusstsein zu heben und diese für Besucher und Bewohner der Region immer wieder neu erlebbar zu machen.

Kulturland Brandenburg fördert, unterstützt und qualifiziert die kulturelle Infrastruktur im Land und regt gezielt Kooperationen sowie Ressort übergreifende und interdisziplinäre Ansätze an. Durch Vernetzung, Kooperationen und regionale bzw. thematische Verbundprojekte gelingt es, Synergieeffekte zu erzielen und Ressourcen zu bündeln.

Das Themenjahr 2006 von Kulturland Brandenburg soll Architektur als integrativen Bestandteil der regionalen Kultur herausstellen und zur Förderung der Baukultur beitragen. Erstmals wird Kulturland Brandenburg im Jahr 2006 Ressort übergreifend sowohl durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, als auch durch das Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung gefördert und steht unter der Schirmherrschaft der beiden zuständigen Minister. Ausgehend vom reichen Bestand an Baudenkmalen und historischen städtebaulichen Anlagen soll der Bogen geschlagen werden über die Architektur der DDR bis zur heutigen Zeit. Brandenburg kann mit bemerkenswerten Bauleistungen der frühen Moderne, der DDR-Zeit und der Nachwendzeit aufwarten, die ins rechte Licht gerückt werden



In Lichterfeld steht ein Gigant der Technik: 502 Meter lang, 202 Meter breit, 80 Meter hoch, 11.000 Tonnen schwer, erzählt die ehemalige Abraumförderbrücke F60 von der Geschichte und Gegenwart des Braunkohlenbergbaus in der Lausitz.

sollen. Thematisiert werden aber auch die Probleme und die Chancen, die sich aus der Umstrukturierung der Wirtschaft, dem Neuaufbau der Infrastruktur sowie aus den gesellschaftlichen und demografischen Veränderungen in den Städten, Dörfern und in der Landschaft ergeben.

Zu den zentralen Vorhaben im Kulturland-Jahr 2006 zählt eine Ausstellung über das Wirken Karl Friedrich Schinkels, die vom 19.05. bis zum 08.10.2006 im Haus der Brandenburgisch-Preußischen-Geschichte (HBPG) im Kutschstall am Neuen Markt in Potsdam zu sehen sein wird. Ergänzend werden sich unterschiedliche Projekte der zeitgenössischen Architektur in Brandenburg widmen und dabei aktuelle Themen, wie beispielsweise den Stadtumbau und die möglichen Perspektiven für das sich in einer Umbruchphase befindliche Flächenland Brandenburg aufgreifen.

Ein weiterer bedeutender Baustein von Kulturland Brandenburg 2006 ist ein Verbundprojekt des Museumsverbandes mit dem Titel „Die neue Stadt“, an dem sich sechs verschiedene Stadtmuseen beteiligen. Zu den teilnehmenden Städten zählt unter anderem Eisenhüttenstadt.

Das städtische Museum beleuchtet in der Ausstellung „Stadt Bau Kunst: Wohnstadt StalinStadt Eisenhüttenstadt“ die Planungs- und Baugeschichte Eisenhüttenstadts unter der Perspektive des mit der Stadtgründung einhergehenden Anspruchs, eine sozialistische Idealstadt zu verkörpern. In Eisenhüttenstadt wird auch am 06. Mai 2006 die offizielle Eröffnungsveranstaltung des Kulturlandjahres unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten sowie der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur und des Ministers für Infrastruktur und Raumordnung stattfinden.

„Bürgerbau(t)en – Denkmalschutz und Baukultur in historischen Stadtkernen“ heißt ein zweites Verbundprojekt im Rahmen von Kulturland Brandenburg 2006, das von der Arbeitsgemeinschaft „Städte mit historischen Stadtkernen“ des Landes Brandenburg realisiert wird. In den acht teilnehmenden Städten werden Ausstellungen zum Thema Bauten von Bürgern – Bauten für Bürger und deren Bedeutung für die Gestaltung der historischen Stadtkerne zu sehen sein.

Auch im Kulturlandjahr 2006 werden darüber hinaus wieder alle künstlerischen



Sparten vertreten sein. Das Persius Forum für Musik und Architektur wird eine musikalische Veranstaltungsreihe durchführen, deren Ziel es ist, auf eine sinnliche und unterhaltsame Weise ein Kunst übergreifendes Verständnis für die Architektur der verschiedenen Epochen zu vermitteln. Die fabrik Potsdam stellt dagegen mit ihrem Projekt „Trockenwohnen 06“, einer theatralen Installation,

offene gesellschaftliche Fragen, die sich unter anderem in leer stehenden Gebäuden widerspiegeln, in den Blickpunkt.

Aus einer vollkommen anderen Perspektive wird sich das Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam dem Thema annähern. Unter dem Motto „Politik in Stein. Architektur und Macht in Berlin-Brandenburg im 20. Jahrhundert“ wird

eine Vortragsreihe stattfinden, die nach dem Spannungsverhältnis von Architektur und Politik fragt, das sich in der Staatsarchitektur vergangener Epochen ebenso zeigt wie im sozialen Wohnungsbau der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Insgesamt verspricht das Themenjahr 2006 wieder ein vielfältiges Programm mit Leuchttürmen und zahlreichen dezentralen, aber weitgehend vernetzten Projekten. Kulturland Brandenburg lädt erneut dazu ein, Bekanntes und Verborgenes in der Region zu entdecken und ebenso, sich mit aktuellen Fragestellungen auseinanderzusetzen. ■



Kontakt
Kulturland Brandenburg e.V.
Schlossstraße 12
14467 Potsdam
Tel.: 0331 – 58160

info@kulturland-brandenburg.de
www.kulturland-brandenburg.de

Baukulturlandschaften Brandenburgs als neue Potenziale entdecken!

Dr. Uwe Koch

Bei Betrachtung der Kulturlandschaften als Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Verlaufe der Geschichte bildet der überkommene Bestand an Gebäuden einen

wesentlichen und prägenden Teil der Kulturlandschaften Brandenburgs.

Die Ausformung der historisch überlieferten Baukultur in Brandenburg stellt sich ähnlich vielgliedrig wie bei den Kul-

turlandschaften in Abhängigkeit von den räumlich unterschiedlichen natürlichen und historischen Voraussetzungen dar.

Man denke nur an die spezifischen Bauernhaustypen die sich in historischen Kulturlandschaften, wie der Lenzener Wische mit seinen niederdeutschen Hallenhäusern, dem Oderbruch mit seinen friderizianischen Kolonistenhäusern oder den wenigen erhaltenen älteren Mittelflurhäusern beziehungsweise dem Spreewald mit seinen typischen Bauernhäusern in Blockbauweise. Unsere Städte bündeln häufig noch stärker die spezifische baukulturelle Entwicklung vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert. Sie sind Spiegel und Ausweis der Besonderheit und Einzigartigkeit ihrer Entwicklung.



Burg Ziesar

Dies präsentiert sich besonders hervorstechend in einigen markanten und repräsentativen Gebäuden, wie Kirchen und Rathäusern. Man denkt unwillkürlich an selbstbewusste Zeugnisse des Bürgerstolzes wie die Prenzlauer Marienkirche oder das Frankfurter Rathaus, die



bis heute als Wahrzeichen eine Art Markenzeichen dieser Städte darstellen. Die Einzigartigkeit vieler märkischer Städte ist jedoch mit einigen Wahrzeichen noch nicht erfasst, sie dokumentiert sich vielmehr in der Gesamtheit der Baustrukturen, in der Einbettung von Kirchen und Rathäusern in das System aller Bauten unserer Städte.

Je nach Intensität, Zeitpunkt und Dauer wirtschaftlich bedeutender Entwicklungsphasen der Städte oder einschneidenden Ereignissen der Stadtgeschichte haben sich teilweise weitestgehend geschlossene innerstädtische Bereiche mit historischer Bebauung des 18. und 19. Jahrhunderts erhalten. Die typischen Ackerbürgerhäuser in Städten wie Templin oder Wusterhausen repräsentieren dies besonders augenscheinlich. Im Rahmen des städtebaulichen Denkmalschutzes und des Engagements von Denkmaleigentümern sind hier große Leistungen zu deren Sanierung und Erhaltung erbracht worden.

Neben der immer wieder zu recht betonten Bedeutung der Unverwechselbarkeit dieser Baukultur für den Tourismus ist es vor allem der Stellenwert dieser Einzigartigkeit für die Identifikation der Einwohner mit ihrer Stadt, der zu betonen ist. Diese stellt daher zugleich ein Kapital für die Lebenskraft und Zukunftsfähigkeit der Städte dar. Mit der Bewahrung und Pflege der baukulturellen Werte der Städte werden die Fundamente ihrer Entwicklung gefestigt. Dies zumal, da die Wiedergeburt des realen Ortes in unserer globalen und digitalen Welt unübersehbar ist. Dabei haben die Städte mit historischen Stadtkernen keineswegs den Charakter von Freilicht-

museen. Sie sind äußerst lebendige Orte auch baukultureller Weiterentwicklung.

Das Beispiel der Sanierung und des Ausbaus der Bischofsburg Ziesar soll hier stellvertretend genannt sein. Ziesar ist überdies ein Beispiel für eine erfolgreich abgestimmte Förderpolitik des MIR und des MWFK. Gleichfalls wäre hier die Sanierung des Pauli-Klosters in Brandenburg/Havel und der Ausbau zum Archäologischen Landesmuseum zu nennen.

Die Wiedergeburt des realen Ortes als Chance zu begreifen beinhaltet zugleich eine Herausforderung an moderne Stadtentwicklung und Baukultur bei der Beförderung des Miteinander von Wohnen und Arbeiten in unseren Städten. Die Denkmalpflege ist in diesem Prozess ein wichtiger, engagierter und konstruktiver Partner. Letztlich stellen regionalspezifische Strategien eine erfolversprechenden Ansatz zur Lösung dieser Herausforderungen dar.

Die Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land hat hierbei eine verdienstvolle Rolle gespielt. Ihr Beitrag zur Bewahrung und zeitgemäßen Nutzung von baulichen Zeugnissen der Industriekultur in einer besonderen Kulturlandschaft ist schon heute markant. Erinnert sei nur an ihren großen Beitrag im Zuge der Erhaltung solch wichtiger industriekultureller Merkmale wie der Förderbrücke F 60 oder der Biotürme in Lauchhammer. Die IBA steht auch für eine erfolgreiche Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Baukulturlandschaften und ihrer Potenziale für zukünftige Entwicklung. Eine Sensibilisierung die dringend erforderlich ist, um die



Ehem. Dominikanerkloster St. Pauli Brandenburg

Bewusstmachung des Wertgehalts unserer Kulturlandschaften zu verstärken.

In dem Wissen, dass dies bereits in der Kindheit ansetzen sollte, haben die Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen gemeinsam mit dem MWFK und dem MBS 2005 einen Schülerwettbewerb „Denkmale in unserer Region“ begründet. 2006 wird dieser Wettbewerb der Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9–13 auffordert kreative Ideen zu entwickeln, um Schülern der Klassen 1-4 Denkmale in ihrer Umgebung nahe zu bringen, fortgesetzt.

Das Kulturlandjahr 2006 bietet, wie bereits das letzte Themenjahr zur Geschichte des Christentums eine hervorragende Gelegenheit der öffentlichkeitswirksamen Präsentation und Diskussion von Baukultur als Teil unserer Kulturlandschaften. Es bietet überdies eine gute Plattform, die Zusammenarbeit der beiden Landesministerien fortzuführen und voranzutreiben. Möge das Kulturlandjahr ähnlich erfolgreich wie 2005 genutzt werden und mögen seine Themen und Inhalte viele Brandenburger und ihre Gäste erreichen! ■

Luckau – die Landschaft in der Stadt in der Landschaft

Heinz H. Eckebrecht

Die Kleinstadt Luckau, im Spätmittelalter immerhin zu den großen Städten der Niederlausitz zählend, begegnet uns heute mauerumschlossen wie der Archetyp einer Stadt überhaupt. Mit ihrer Erscheinung macht sie bewusst, dass der Begriff einer Stadt nicht nur den funktionalen Schwerpunkt organisierten menschlichen Lebens meint, sondern nach sinnlich wahrnehmbarer Entsprechung verlangt. Die kleine Stadt ist ihrerseits eingebettet in eine Landschaft weiter Horizonte, wo einem die Merkmale bäuerlicher Nutzung in stark wechselnder Intensität entgegen-

treten, in der aber auch unweit der Stadt Merkmale aktueller und ehemaliger bergbaulicher Flächennutzung hervortreten. Diese Landschaft kann man einestils nüchtern als Wirkungsgefüge, als Ergänzungsraum der Stadt begreifen. Doch nicht nur im Begriff „Stadt“, auch und noch stärker schwingen in „Landschaft“ ganz andere Wahrnehmungsweisen und feste Vorstellungen mit. Die Topografie Luckaus selbst begegnet einem als nahezu idealisierbares Landschaftsbild, nicht etwa als Gegensatz dazu. Ihre – schlechthin – Schönheit verdankt sie

nicht nur herausragenden Baudenkmalen oder der Geschlossenheit und dem ornamentalen Reichtum der Gebäudefluchten, sondern gründet auch in der Übersichtlichkeit einer lehrbuchhaften Gliederung in Stadtquartiere. Strahlenförmig und geradlinig in die Stadt zielende Landstraßen symbolisieren die noch immer enge Verflechtung mit der nur äußerlich so gegensätzlichen Weite des umgebenden Agrarraumes. Die weiten Wiesenräume der Berste-Niederung sind zugleich willkommene Landschaftsszene, vor der die türmereiche Silhouette des



Weinberg Luckau – Landschaftsarchitekt H. H. Eckebrecht

Altstadtkerns kontrastreich zur Geltung kommt. Die sich meist innerhalb der gründerzeitlichen Stadterweiterungen vollziehende moderne Entwicklung der Stadt tritt angesichts der szenischen Dominanz der historischen Stadt in den Hintergrund, obwohl auch sie in ihrer bisherigen Verbundenheit mit dem Gesamtgefüge der Stadt ein Positivaspekt ist.

In dieser Skizze zeichnet sich ab, dass in Luckau sich Landschaft und Stadt funktional und vor allem sinnlich wahrnehmbar ganz eigentümlich durchdringen. Mit seinen gebauten und gewachsenen Strukturen ist Luckau für die gesamte Region ein Identität stiftendes Dokument bisheriger Entwicklung.

Die Freiraumplanung hat die Dynamik der Landesgartenschau im Jahre 2000 dazu genutzt, das vorhandene Potenzial dieses flächigen Baudenkmals noch augen- und sinnfälliger zu machen. Der einzig

verbliebene Ort, wo die offene Niederung dem steinernen Altstadtkern nahe kam, wurde im neuen Stadtpark so gestaltet, dass das Weideland wieder zum Teil des „Stadt“-Bildes wurde. Zwangsläufig wird es so zwar aus einer stadtkulturellen Sicht interpretiert, jedoch so zurückhaltend, dass eine Verfremdung vermieden wurde. Hier ist die Lage Luckaus als Auenübergang wichtiger Handelswege wieder spürbar.

Der historische Kontext wird in gleicher Weise auf der anderen, nördlichen, Seite des nun sanierten Wassergraben- und Mauerrings, am Schlossberg, sichtbar.

Dieser slawische Burgwall wurde spätestens im 12. Jh. ein deutscher Herrnsitz, später Verwaltungssitz der Niederlausitz. Die Fundamente des viereckigen Bergfrieds stammen aus dieser Zeit. Der Schlossberg bietet, zusammen mit den Wallanlagen, fast wörtlich ein Stück Landschaft mitten in der Kernstadt. Es ist, anders als im Süden der Stadt, ein eindeutig städtischer, parkartiger Freiraum, der seinen Charme neben historischen Baudenkmalen, wie z.B. einem Gewölbekeller, auch dem wieder aufgebauten Weinberg mit Restaurant verdankt. Die Tradition des Weinanbaues, im 19. Jahrhundert durch den Fall innerdeutscher Zollgrenzen zum Erliegen gekommen, konnte an dieser Stelle wieder aufgenommen werden. Auch sonst wurde hier das Pflanzen- und Vegetationsbild in freier Anlehnung an den Saum historischer Nutz- und Obstgärten gestaltet, der hier einst der Stadt vorgelagert war. Daneben konnten auch private Nutzgärten am Außenrand der Stadtmauer für das authentische Stadtbild aufgewertet werden, nicht zuletzt durch Anstoß und Förderung privater Initiative.

Innerhalb des Mauerrings unterblieben jedoch größere Baumpflanzungen, um den hier seit alters typischen Charakter der „steinernen Stadt“ zu wahren, denn auch dies ist ein wichtiger Mosaikstein der bemerkenswerten Luckauer „Landstadt-Landschaft“.



Wallanlage vorher ...



... nachher



Luckenwalde – Städtebauliche und landschaftsarchitektonische Entwicklung

Bernd Joosten

Ausgangssituation: Stadt und Fluss

Die etwa 60 Kilometer südlich von Berlin liegende Stadt Luckenwalde ist eine der bedeutenden Mittelzentren Brandenburgs. Sie übernimmt Funktionen im Bereich Gewerbe, Wohnen sowie Freizeit und Fremdenverkehr für die Metropole Berlin. Nach der Wende brach die Industrie als ökonomische Lebensgrundlage der Stadt weitgehend zusammen, auch in Handwerk und Gewerbe setzte sich dieser Trend fort. Fast 8000 Arbeitsplätze fielen weg. Aufgrund fehlender Perspektiven wanderten immer mehr meist junge Menschen ab. Auch das Stadtbild war von dieser Entwicklung entscheidend betroffen. Industriebrachen sowie verfallene Gebäude und verödete Freiflächen sind in der Innenstadt oft zu entdecken und prägen zunehmend den städtischen Gesamtcharakter.

ße Teile des Nuthelaufes sind im Stadtbild nicht mehr erkennbar.

Vor dem Hintergrund dieser Probleme versucht die Stadt Luckenwalde neben sozio-ökonomischen Ansätzen auch städtebauliche und freiraumplanerische Lösungen zu finden, die die oben genannten Entwicklungen stoppen und zu einer Revitalisierung der Innenstadt führen. Ziel der Planungen ist die naturnahe Entwicklung der innerstädtischen Flusslandschaft, sowie ihre Wahrnehmbarkeit im Stadtbild, als Voraussetzung für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung und die Stärkung der Innenstadt als Wohnstandort.

Nuthepark



Die Nuthe, ein ca. 70 km langer Nebenfluss der Havel, verläuft im Stadtgebiet Luckenwaldes von Südwest nach Nordost. Ähnlich anderer Niederungsflüsse ist die Nuthe durch Begradigungen und Ausbaumaßnahmen ihres natürlichen Laufes in Teilen beraubt und in einen naturfernen Zustand überführt worden. Steile Böschungen und zusätzliche Verbaumaßnahmen (Betonmauern) engen das Flussbett ein. Teilweise ragen die Bebauungen bis an den Fluss heran, auf Brachflächen verdeckt vegetativer Aufwuchs die Sicht auf das Gewässer. Gro-

Wohnpark auf dem ehemaligen Volltuchgelände

Das 13 Hektar große Areal, nordwestlich des historischen Stadtkerns Luckenwalde gelegen, wurde zwischen 1994 und 1998 entwickelt. Die Neuordnung des Wohnblocks zwischen Nutheau und Puschkinstraße geht von dem Konzept einer halböffentlichen Nutzung des Blockinnenraums aus. Hieraus begründen sich Durchwegungen, die zu Trassen führen, an denen Wohnbebauungen disponiert sind. Die Kombination zwischen Wohnzeile und Stadthaus ermöglicht die Bil-

dung verschiedenartiger und verschieden großer Hof- und Platzräume. Auf diese Weise ergibt sich eine Durchwegung von der Altstadt bis zum Bahnhofsviertel. Bereichert wird diese Erlebniskette durch die Einbindung zu erhaltender Altbausubstanz. Sie vermittelt in der historischen Spur durch ihre Rudimente die Geschichtlichkeit eines Luckenwalder Ortes, der ehemaligen Tuchmanufaktur. Der ‚landschaftliche‘ Schwung der Nuthe wird in freien Kadenzen weiter in die neue Bebauung hereingeführt. Die Überlagerung dieses landschaftlichen Elementes mit dem strengen Blockraster und der Linearität der alten Lindenreihen bietet neben ihrer baulich-strukturellen Chance insbesondere auch höhere Vielfalt und Naturnähe der sich bildenden Freiräume.

Hotel im Vierseithof und Kunsthalle

Der barocke Vierseithof, das ehemalige Herrenhaus des Volltuchgeländes, bildet die Krone des gesamten neu entwickelten Geländes. Im direkten Vorfeld entstand ein repräsentativer Garten, der die strengen barocken Gartenelemente mit den



Garten Vierseithof mit Wiesenpodest und Obstbaumspalier



Guben – Vom Industriekanal zur grünen Ader für Gubens Mitte

Bernd Warnecke, Thomas Reinertz



Grünzug Egelneißer Ingenieurbüro Ellmann/Schulze

Die Egelneißer ist kein natürlicher Wasserlauf. Der Nebenarm der Neiße, der Gubens nördliche Altstadt zur Insel macht, wurde Mitte des 15. Jahrhunderts angelegt, um die ehemalige Klostervorstadt vor Hochwasserschäden zu schützen. Seit der Gründerzeit diente der in den 1970er Jahren betonierete Wasserlauf den ansässigen Textil-, Hut- und Maschinenbauindustrien als Entwässerungskanal.

Der Strukturbruch der Wende mit dem endgültigen Aus für die innerstädtischen Produktionsstandorte hinterließ - neben Industriebrachen inmitten des Stadtzentrums - den biologisch toten Wasserlauf der Egelneißer als Altlast. Damit entstand zugleich die Chance, dieses naturräumliche Potenzial wieder zu entdecken, in den stadtstrukturell notwendigen Umbauprozess mit einzubeziehen und als ein Teil der Stadtkultur neu in Wert zu setzen.

Integrierter Ansatz

Vom Industriekanal zur grünen Ader für Gubens Mitte – mit diesem Programmansatz wurde die Renaturierung der Egelneißer zu einem Baustein der ZIS-Handlungsstrategie. Im Rahmen des stadtstrukturellen Umbaus der Industrievorstadt zum Zentrum Gubens kam der Egelneißer eine integrierende Bedeutung zu.

Örtliche Synergien

Unter Beteiligung örtlicher Akteure wie des Anglervereins, der benachbarten Kita und Grundschule sowie touristischer Einrichtungen wurde die Aneignung von kreativen Nutzungen ermöglicht. Aus der Verzahnung von ökologischen, wasserbaulichen, sozialen und städtebaulichen Themen entwickelte sich aus der zunächst rein ingenieurtechnisch angelegten Rückbaumaßnahme ein in die Stadtstruktur vernetztes Projekt der Revitalisierung des Stadtzentrums.

Ökologie und Wasserbau

Die ökologischen und wasserrechtlichen Belange nahmen bei der Planung des Projektes einen hohen Stellenwert ein. Ein Problem bildeten die Hochwasserwehre, die sich zwischen Ein- und Auslauf der Egelneißer befinden und eine ökologische Durchlässigkeit verhinderten. Das beauftragte Ingenieurbüro Ellmann/Schulze löste dieses Hindernis durch die Planung einer Fischwanderhilfe: Damit kann die Staustufe der Neiße und die Einbindung in das Ökosystem wiederhergestellt werden.

Die Egelneißer ist durch die Naturierung zu einem „lebendigen Gewässer für alle aquatischen Arten geworden. Neben großflächigen Laichplätzen für Fischwan-

derarten wurden auch Lebensräume für heimische Standfische vervielfacht und verbessert. Das Gewässer hat sich von einem Abwasserkanal zu einem Fließgewässer gemauert.“ (Ellmann/Schulze)

Mit der Entsiegelung der Gewässersohle und der behutsamen Verschwenkung des Gewässerlaufes gelang es, die Fließgeschwindigkeit zu reduzieren und der Flora und Fauna wieder einen neuen Lebensraum zu erschließen. Damit verbessert sich das Mikroklima in der Innenstadt.

Gestaltungselement Wasser

Durch das Quartiersmanagement BauGrund wurde bereits im Planungsstadium besonderer Wert darauf gelegt, die angrenzenden Nutzungen in das Konzept einzubeziehen. So entstand mit dem ökologischen Klassenzimmer eine in die Ufergestaltung einbezogene Terrassenanlage, die den Kindern und Jugendlichen der Kita Poetensteig und der Friedensschule den Anschauungsunterricht im Freien ermöglicht.





Der Anglersteg, der vielfältige freizeitorientierte Nutzungen ermöglicht, wird inzwischen von den Bewohnern für Veranstaltungen ausgiebig genutzt.

Die entlang des Gewässers geschaffenen Freiraumaufwertungen durch Steganlagen und in die Böschung integrierte Sitzplätze ergänzen die Freizeitfunktionen des Grünzuges. Mit der Verwendung der Materialien Holz und Naturstein wird die ökologische Zielstellung des Projektes unterstrichen.



Touristische Aufwertung

Ein besonderes Highlight ist die Anbindung der Trasse entlang der Egelneiße in das EU-Radwanderwegesystem. Damit wird zahlreichen Besuchern und Radwanderern des Oder-Neiße-Radwegenetzes der innerörtliche Erlebnisraum der Egelneiße erschlossen.

Ergebnis und Ausblick

Die Gubener Altstadt hat mit dem Projekt Egelneiße eine nachhaltige Aufwertung erfahren. Die Standortaufwertung für Gu-

bens grüne Insel befördert das Konzept innerstädtisches Wohnens. Die Vernetzung der freiräumlichen Qualitäten der Egelneiße mit den angrenzenden Stadträumen schafft neue Standortqualitäten für neue Wohnformen in zentraler Lage.

Architekturpreis 2005

Mit der Verleihung des Architekturpreises 2005 für das Projekt Egelneiße hat die Jury der Brandenburgischen Architektenkammer den konzeptionellen Ansatz und die kreative Nutzung des innerstädtischen Potentials Wasser und Grün gewürdigt: „Die ökologische Aufwertung und Gestaltung der Egelneiße bündelt die verschiedensten Aktivitäten und macht sie zu einem Ort des Informierens, Erlebens und deren Identifikation für die Bewohner der Stadt Guben und für Touristen“, stellte die Jury anlässlich der Preisverleihung fest. ■



Luftaufnahme Egelneiße Guben

Unser Denkmal des Monats – Eine Aktion wird Tradition

Hathumar Drost, Silke Geurts

Die Arbeitsgemeinschaft „Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg“ hat derzeit 29 Mitgliedstädte mit insgesamt 30 Stadtkernen, die sich durch eine klare Ablesbarkeit des historischen Stadtgrundrisses, eine weitgehend geschlossene historische Baustruktur und einen hohen Anteil an ausgewiesenen Baudenkmalen auszeichnen. Die denkmalgerechte Sanierung dieser Stadtkerne unter besonderer Berücksichtigung denkmalpflegerischer Gesichtspunkte steht seit 15 Jahren im Mittelpunkt der Stadterneuerung in diesen Städten. Das Bund-Länder-Programm Städtebaulicher Denkmalschutz hat die entscheidenden Impulse für ein breites öffentliches und privates Engagement geweckt. Stadtkerne, die in den 1980er Jahren hinsichtlich

ihrer Bausubstanz als „verloren“ und aufgrund der Bevölkerungsstruktur als schlechte Wohnstandorte galten, haben sich zwischenzeitlich zu pulsierenden Mittelpunkten des öffentlichen Lebens entwickelt.

Frühzeitig wurde den für die Stadtsanierung Verantwortlichen bewusst, dass ein umfassender Erhalt der historischen Stadtkerne und eine angemessene Nachnutzung von Baudenkmalen trotz eines hohen Mitteleinsatzes nur durch eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung zu erreichen sind. Die historischen Stadtgrundrisse, Baudenkmale wie Kirchen, Schlösser und Bürgerhäuser, denkmalwerte Gärten und Freianlagen aber auch archäologische Funde mussten in das Bewusstsein

der Bewohner der Stadtkerne und der übrigen Stadtbürger gerückt werden. An diesen Zeitzeugen wird die Vielfalt der Geschichte brandenburgischer Städte ablesbar und die vielfältigen Einblicke in unsere Vergangenheit tragen wesentlich zur Identifikation des Einzelnen mit seiner Stadt bei.

Neben dem unverzichtbaren fachlichen Austausch zu Fragen der Stadterneuerung und des Denkmalschutzes wurde die aktive Gestaltung dieses Vermittlungsprozesses rasch zu einem Hauptaufgabenfeld der Arbeitsgemeinschaft und ihrer Mitgliedstädte. Die Aktion „Unser Denkmal des Monats“ ist zwischenzeitlich ein unverzichtbarer Bestandteil der umfassenden Aktivitäten der



Im Dezember 2005 wurde die Nikolaikirche in Luckau als 75. Denkmal des Monats ausgezeichnet. Die Kirche war im Jahr 2005 ebenso Schauplatz zahlreicher Veranstaltungen und der Ausstellung zu Kulturland Brandenburg



Der Kirchplatz St. Marien in Belzig. Reibiger Haus und ehem. Superintendentur, Denkmal des Monats August 2005



Im November 2001 wurde die Löwen-Apotheke, ein Bestandteil des Luckauer Marktensembles, als Denkmal des Monats ausgezeichnet

Arbeitsgemeinschaft. Ideengeber war die Arbeitsgemeinschaft Historischer Stadtkerne des Landes Nordrhein-Westfalen, die ebenfalls monatlich ein Denkmal in den Mittelpunkt der Öffentlichkeitsarbeit rückt. Im Dezember 2005 konnte mit der Nikolaikirche in Luckau das 75. Denkmal des Monats im Land Brandenburg ausgezeichnet werden.

Das Verfahren ist zwischenzeitlich eingespielt. Die Mitgliedstädte können sich jeweils zur Mitte des Jahres für das Folgejahr „bewerben“. Der Vorstand entscheidet auf Grundlage der eingereichten Wünsche über die Zuordnung. Vielfach steht die Auszeichnung im Zusammenhang mit weiteren wichtigen städtischen Ereignissen wie z. B. Stadtfeste oder der Abschluss der Instandsetzung des Denkmals. Für das Rahmenprogramm ist die ausrichtende Mitgliedstadt selbst verantwortlich. Den Mittelpunkt bildet jeweils die feierliche Übergabe einer Urkunde durch ein Vorstandsmitglied oder einen anderen „prominenten“ Vertreter. In der Anfangszeit waren die Veranstaltungen zur Auszeichnung vielfach eine überschaubare Zusammenkunft von Überzeugungstätern, heute sind es wichtige „events“ mit einer entsprechenden Öffentlichkeits- und Medienwirksamkeit. Es ist auch gute Tradition die 12 Denkmale des Monats eines Jahres zu einem Kalender zusammenzuführen, der im Folgejahr monatlich durch Bilder Erinnerungen weckt und durch vertiefende Texte den besonderen historischen Wert veranschaulicht.

Einen zusätzlichen Qualitätsschub erreichte die Aktion durch die Verknüpfung mit den Themenjahren zum Kulturland Brandenburg. So wurden im Jahr 2004 als sich die Arbeitsgemeinschaft mit Ausstellungen und Aktionen zu den historischen Stadtbefestigungen am Kulturlandjahr „Landschaft und Gärten“ beteiligt hat, 12 Bau- und Gartendenkmale ausgezeichnet und damit unmittelbare Bezugspunkte ge-

schaffen. Im Jahr 2005 waren unter dem Titel „Gott und die Welt - Kirchen in den historischen Stadtkernen“ Stadtkirchen, Kapellen und Kirchplätze auszeichnungswürdige Denkmale des Monats. Zum Kulturland Themenjahr 2006, das Architektur und Baukultur im Land Brandenburg in den Mittelpunkt stellt, werden 12 Bürgerbauten ausgezeichnet. Dies werden sowohl denkmalgeschützte Bürgerhäuser, aber auch für Bürger errichtete bzw. sanierte Baudenkmale sein. Die Mitgliedstädte Altlandsberg, Beelitz, Belzig, Brandenburg a. d. Havel, Dahme, Perleberg, Werder/Havel und Wittstock/Dosse werden zusätzlich mit Ausstellungen, Stadtführungen und einer Vielzahl von Veranstaltungen unter dem Titel „Bürgerbau(t)en - Denkmalschutz und Baukultur in den historischen Stadtkernen“ entsprechende stadthistorische Aspekte einer breiten Öffentlichkeit vermitteln.

Mit der Aktion „Unser Denkmal des Monats“ werden besondere Aktivitäten von Bauherren in Städten mit historischen Stadtkernen gewürdigt. Gerade für private Bauherren ist die Auszeichnung eine

besondere Anerkennung für den meist erheblichen persönlichen und finanziellen Einsatz. Die Aktion versteht sich daher als - zwischenzeitlich unverzichtbarer - Baustein zur Stärkung der Stadtidentität einerseits und zur Vermittlung der besonderen Qualitäten der historischen Stadtkerne als vorzügliche Standorte zum Wohnen, Arbeiten und Leben andererseits. Sie steht in einer Reihe mit weiteren öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft, die zur Steigerung des Bekanntheitsgrades der historischen Stadtkerne beitragen und den besonderen kulturhistorischen Wert vermitteln. Neben dem steigenden Interesse der Stadtbewohner an einzelnen Veranstaltungen und den langsam zunehmenden Besucherzahlen sind die breite Medienresonanz und die Nachfrage nach Broschüren und Informationen im Internet wichtige Gradmesser für den wachsenden Erfolg.

Die solide Basis von engagierten Partnern in den Städten hat zusätzlich die Einführung eines „Historischen Adventskalenders“ möglich gemacht. In der aus



Zum Thema „Wall- und Grabenanlagen“ wurde im Januar 2004 die Inselsilhouette mit der Uferpromenade in Werder/Havel ausgezeichnet. Die Denkmale der Werderaner Innenstadt bieten Flair für Veranstaltungen und Gastronomie



Die Arbeitsgemeinschaft „Städte mit historischen Stadtkernen“ des Landes Brandenburg stellt jeden Monat ein Denkmal aus ihren 29 Mitgliedsstädten der Öffentlichkeit vor. Seit 1999 werden Denkmale ausgezeichnet, die in besonderer Weise die Vielfalt der kulturellen Tradition der historischen Stadtkerne erlebbar machen. Der Amtshof in Wittstock/Dosse bildete damals den Auftakt der mittlerweile bereits bis über die Landesgrenzen hinaus bekannten Aktion. Im Dezember 2005 wurde mit der Nikolaikirche in Luckau bereits das 75. Denkmal geehrt. Am Ende jeden Jahres steht ein Kalender, der die 12 ausgezeichneten Denkmale durch den Blick eines Fotografen und versehen mit Informationen zur Mitgliedsstadt und zum Denkmal sowie u.a. mit historischen Ansichten, Zeichnungen, Plänen präsentiert.

Denkmale des Monats 2006		
Januar	Potsdam	Hermann-Elfein-Str. 3
Februar	Belzig	Wohn- und Geschäftshaus/Keller, Straße der Einheit 14
März	Neuruppin	Wohngebäude, Rosenstr. 3
April	Beeskow	Fachwerkhaus (Bürgerhaus), Bodelschwinghstr. 5
Mai	Wusterhausen	Bürgernähe – Vom Stadtrand in die Mitte, Domstr. 2
Juni	Templin	„ehem. Kreisgericht“, Am Markt 4
Juli	Wittstock	Bürgerhaus, Auf der Freiheit 8
August	Brandenburg	Grundschule des Domstifts, Domlinden 25
September	Peitz	Festungsweg 8 – Umbau Gefängnis zum Wohnhaus
Oktober	Perleberg	Rathaus
November	Angermünde	Bürgerhaus, Rosenstr. 2
Dezember	Dahme	Fachwerkgebäude, Kirchstraße 17

touristischer Sicht ereignisschwachen Winterzeit wird vom 1. bis zum 24. Dezember täglich die Tür eines Baudenkmal in verschiedenen Städten geöffnet. Auf die Besucher wartet jeweils eine neue Überraschung. Diese bundesweit einmalige Aktion wurde im Jahr 2004 erstmals durchgeführt und erfreut sich zunehmender Beliebtheit und Aufmerksamkeit.

Die Partner-Arbeitsgemeinschaft aus Nordrhein-Westfalen prüft derzeit eine Umsetzung im Jahr 2006 - vielleicht der Beginn einer weiteren Tradition.

Kontakt:

Arbeitsgemeinschaft „Städte mit historischen Stadtkernen“ des Landes Brandenburg
Geschäftsstelle c/o complan GmbH
Voltaireweg 4, 14469 Potsdam
fon 0331/20 151 20 fax 0331/20 151 11
info@ag-historische-stadtkerne.de
www.ag-historische-stadtkerne.de



Das Fachwerkhaus in der Gebhardt-Eckler-Straße in Nauen wurde im März 2004 als Denkmal des Monats ausgezeichnet. Das Haus wurde auf den ehemaligen Wallanlagen Nauens errichtet und durch Privateigentümer saniert. Im rückwärtigen Gebäude hat eine gewerbliche Nutzung Platz gefunden. Architektin: Prof. M. Pinardi



Eisenhüttenstadt – die Wohnkomplexe I-IV – Zukunftsfragen

Gabriele Haubold

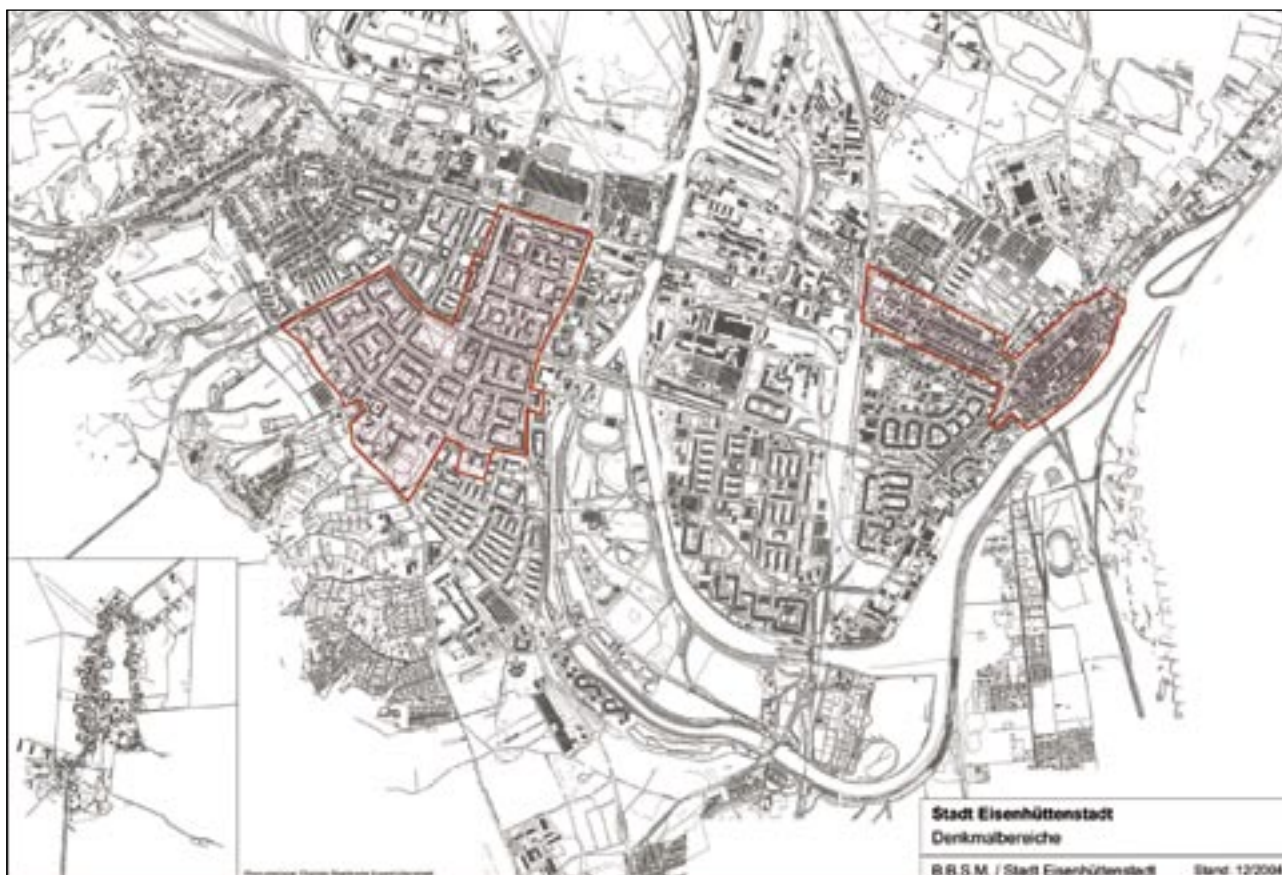
Das Themenjahr Baukultur – Kulturland Brandenburg 2006, soll regionalen Städtebau und Architektur als integrativen Bestandteil der Kultur der Städte und des Landes herausstellen sowie zur Förderung der Baukultur beitragen. Ziel ist es, die Identifikation der Brandenburger nicht nur mit den sogenannten „historischen“ Städten und Stätten zu verknüpfen, sondern ein Bewusstsein für die Kontinuität der Baukultur bis in die Gegenwart zu entwickeln. Bau- und Kulturgeschichte enden in Brandenburg eben nicht bei Schinkel und Schadow. Es gilt, die Spuren des „Nach-Klassizismus“ zu entdecken und zu bewerten. Gesucht wird, was den nächsten Generationen „historische“ Stadt oder Stätte sein wird. Im Jahr 2030 werden die dann noch erhaltenen Bauten der frühen Moderne bereits kostbarstes Kulturgut sein. Die dazugehörigen Namen wie z. B. Behrens, Meyer, Tessenow, Wagner, Taut und Mendelsohn

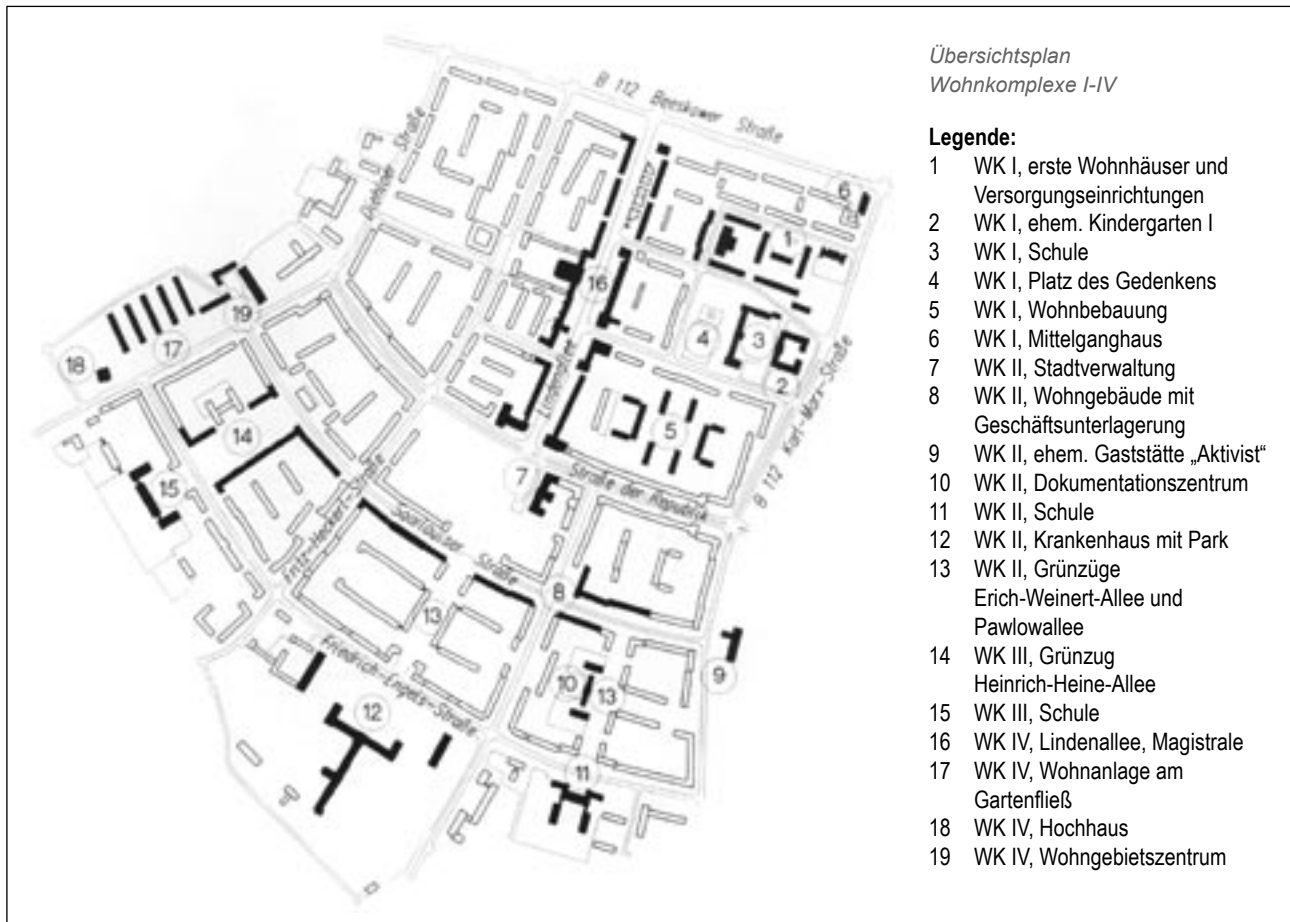
werden ebenso bekannt sein, wie die der „klassischen“ Baumeister. Und auch die nach dem II. Weltkrieg in Brandenburg errichteten Gebäude und Anlagen erfahren spätestens im Jahr 2050 eine Renaissance – dann sind sie 100 Jahre alt und vielleicht auch im öffentlichen Bewusstsein „historisch“.

Die Stadt Eisenhüttenstadt beteiligt sich am Kulturlandprojekt 2006 aus gegebenem Anlass. Im Rahmen der Leitbilddiskussion „Eisenhüttenstadt 2030“ wurde die besondere Bedeutung der noch jungen Stadt- und Baugeschichte für die Bürgerinnen und Bürger herausgearbeitet. Dies vor dem Hintergrund des Stadtumbaus, der hier in besonderem Maße Fragen nach Identität und Authentizität mit sich bringt. Was ist das Besondere an Eisenhüttenstadt?

Planungsgeschichte

Die Wohnkomplexe I-IV (WK I-IV) der Stadt veranschaulichen die Entwicklung von Architektur und Städtebau im Osten Deutschlands in den 1950er/ 1960er Jahren. Erste Planungen für die im Zusammenhang mit dem Eisenhüttenwerk zu errichtende „Wohnstadt“ erfolgten ab August 1950. Wenig später wurde mit dem Bau erster Wohnhäuser begonnen. Grundlagen der Freiflächenplanung legte der Gartenarchitekt H. Lingner. Ein von K.W. Leucht erarbeiteter Gesamtwurf wurde im April 1951 zur weiteren städtebaulichen Ausarbeitung bestimmt. Im Mai 1952 lag der „Gesamtplan des Aufbaus der Wohnstadt beim Eisenhüttenkombinat Ost“ vor. Mit der Zusammenstellung der „Dokumente zur grundlegenden städtebaulichen Planung der Stadt Stalin-Stadt“ (Sog. Grundakte, Stadtarchiv der Stadt Eisenhüttenstadt) war die Planung der Wohnstadt – vier Wohnkomplexe für





28.000 Einwohner und Kulturpark – im Oktober 1953 vorerst abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt waren im Rahmen der „gleitenden Projektierung“ schon 866 Wohnungen im WK I, Versorgungseinrichtungen, eine Schule, eine Kindereinrichtung, der Platz vor dem Ehrenmal (heute Platz des Gedenkens) und 672 Wohnungen im WK II fertig gestellt. In Anbetracht von vielen Wirtschafts- und Planungsproblemen ist das, auch aus heutiger Sicht, eine große Leistung.

Im I. WK dominieren, anknüpfend an Konzepte des Werkbunds der 1920er Jahre, einfach gestaltete Wohngebäude. Interessant ist der städtebaulich-architektonische Übergang der damals in Kritik stehenden „Nachkriegsmoderne“ zu den propagierten „Nationalen Bautraditionen“. Der II. WK ist von geschlossenen Quartieren mit zentralen Grünachsen geprägt. Bestimmend sind Ensemblebildung und reiche Fassadengestaltung, angelehnt an die Formensprache des Klassizismus. Symmetrie, Rhythmisierung, die Vielfalt von Ecklösungen, Risaliten, Verbindungsbauten und Tordurchgängen sind architektonische Mittel der Gliederung. Das Prinzip des III. WK besteht in der Schaffung eines architektonischen Erscheinungsbilds, das auf der Wieder-

holung von Gliederungselementen, ornamentalem Dekor und der einheitlichen Baukörperausdehnung basiert. In der Grundform entsprechen die heimatstilgeprägten Gebäude einem Typ, der in den 1920/30er Jahren im Zuge des genossenschaftlichen Wohnungsbaus entwickelt wurde. Farblich differenzierte Putzfassaden, Erker und Reliefdarstellungen aus dem Genrebereich sind charakteristisch.

Im März 1955 wurde der Richtungswechsel für Architektur- und Städtebau in der DDR verkündet. Typenprojekte und Abkehr von der Formensprache der „Nationalen Bautradition“ waren nun gefordert. Der IV. WK entspricht dem neuen Leitbild einer gegliederten und aufgelockerten Stadt. Die Wohnblocks sind als Einzelbaukörper versetzt hintereinander gestaffelt. Achsbezüge bestehen zwischen den öffentlichen Einrichtungen, Grünräume treten zurück. Vorgefertigte Bauelemente, Wirtschaftlichkeit und Funktionalität bestimmen die Gestaltung. Die Magistrale als Hauptgeschäftsstraße ist von Punkthäusern, großflächig verglasten Ladenzeilen, Kaufhaus, Hotel und Pavillons mit Kragdächern geprägt. Das 1953/55 in Nationaler Bautradition entstandene Theater steht als Symbol einer vergangenen Bauepoche dazwischen.

Bis 1960 sind fast 6.100 WE und wesentliche Teile der Magistrale realisiert. Ergänzt durch Schulen (mit Hort, eigener Küche, Turnhalle und Aula), Kindereinrichtungen, Wohnheime, Handels- und Dienstleistungseinrichtungen einschließlich Handwerkerhof, Rathaus (als Haus der Parteien und Massenorganisationen geplant), Freilichtbühne, Krankenhaus mit Park, Ausflugsgaststätte in den Diehloer Bergen, Großgaststätte „Aktivist“ und Klubhaus der Gewerkschaften entsteht eine Stadt für mehr als 24.000 Einwohner. Bereits ein Jahr später leben hier 32.970 Bürger. 1961 erfolgt der Zusammenschluss des Stadtkreises mit Fürstenberg (Oder) und die Namensänderung von Stalinstadt in Eisenhüttenstadt. Die Stadt wächst bis Ende der 1980er Jahre auf 52.400 Einwohner, drei weitere WK werden realisiert.

Die städtebauliche Bedeutung der WK I-IV ergibt sich aus dem durchstrukturierten, auf die Bedürfnisse der Bewohner eingehenden Gesamtkonzept. Achsenbezüge zum Eisenhüttenwerk und den einzelnen Wohngebieten mit stadtbildprägenden Dominanten, sozialen und kulturellen Einrichtungen, verbunden mit einem durchdachten Versorgungs- und Verkehrssystem, lassen die Stadt



in den 1950er Jahren zu einem Novum werden. Neben den baukünstlerisch gestalteten Fassaden sind bildkünstlerische Werke der Zeit (Mosaik, Sgraffitos, Skulpturen) untrennbare Bestandteile der Gesamtanlage. Auch in der Gestaltung der Freiflächen und Grünanlagen, die eine harmonische Einheit mit Architektur und städtebaulicher Planung eingehen, werden neue Wege beschritten.

Neben Teilen des Altstadtkerns und der Bahnhofsvorstadt Fürstenberg (O.) stehen die WK I-III und die Lindenallee unter Flächendenkmalschutz.

Die Entwicklung der WK I-IV im Stadtumbauprozess

Seit 1994 werden die Wohn- und Geschäftsgebäude in den WK I-IV sowie der Lindenallee denkmalgerecht instandgesetzt und modernisiert. Ziel des im Jahr 2002 begonnenen Stadtumbaus ist es, diesen städtischen Bereich weiter zu stabilisieren und aufzuwerten. Dies ist, in Anbetracht des Ensembleschutzes, nicht einfach und wird zur Herausforderung für alle Beteiligten.

Insgesamt umfassen die WK I-IV einen Bestand von 6.495 WE, wovon zurzeit ca. 22% leer stehen. 2.700 WE wurden bisher erneuert. Ziel des Stadtumbaus ist es, besonders im Stadtzentrum Wohnraumnachfragen individueller Art und Ansprüche bedienen zu können. Dabei sind Kompromisse im Rahmen des Denkmalschutzes, aber auch bei der Reihenfolge der ModInst von Wohnungen im gesamten Stadtgebiet notwendig. Die Fortschreibung des Stadtumbaukonzepts legte daher Wohnbereiche fest, in die bis zum Jahr 2010 nicht investiert werden soll bzw. in denen es zu einzelnen Abbrüchen kommen wird. Hierzu gehören auch Hofbereiche des WK I und IV.

Die Leerstände in den WK I-III sind im Wesentlichen auf den unsanierten Zustand, die teilweise noch vorhandene Ofenheizung und bestimmte Ausstattungsmerkmale (z. B. zu kleine Küchen und Bäder, fehlende Balkone, Stellplatzmangel) zurück zu führen. Bereits sanierte Objekte sind gut vermietet. Umsetz-Mieter aus dem WK VII (derzeitiges Abrissgebiet, Fernheizung, Balkone) sind nicht bereit, in unsanierte Ofenheizungswohnungen ohne Balkon zu ziehen. Zunehmend besteht auch das Problem, sanierte Wohnungen ohne Grundrissveränderungen und Balkon zu vermieten. Darüber hinaus ist dem steigenden Bedarf an altengerechten bzw. barrierefreien Wohnungen Rechnung zu tragen.

Die bisherige Förderung der ModInst von Wohngebäuden erfolgte auf Basis der ModInstR des Landes Brandenburg im Rahmen einer Sonderregelung. Der GeWi als Eigentümerin wurden entsprechend zinsvergünstigte Darlehen gewährt.

Auch ein großer Teil des Bestands an Wohn- und Geschäftsgebäuden und Freiflächen der Lindenallee sowie Fassade und Dach des Friedrich-Wolf-Theaters wurden bereits denkmalgerecht instand gesetzt. Die Hüllensanierung des Möbelhauses durch den privaten Eigentümer ist abgeschlossen. Hier wurde der denkmalpflegerisch bedingte Mehraufwand für die keramische Fassadenverkleidung im Rahmen des Programms Stadtumbau Ost/Aufwertung sowie unter Beteiligung des Landkreis Oder-Spree, Untere Denkmalbehörde gefördert. Das Möbelhaus ist exemplarisches Beispiel für den erforderlichen Aufwand bei der denkmalgerechten ModInst von Gebäuden der späten 1950er bzw. frühen 1960er Jahre. Insbesondere die noch unsanierten Handels- und Dienstleistungsobjekte der Ostseite der Lindenallee sind durch folgende Probleme und gestalterischen Merkmale gekennzeichnet:

Die in Mauerwerk errichteten 2-geschossigen Gebäude werden bis heute zweckentsprechend genutzt. Sie gehören zu den prägenden Geschäftsbauten der Lindenallee, charakteristisch durch großzügige Schaufensteranlagen, Kragdächer und die feinkeramische Fassadenverkleidung mit zwei- bzw. dreifarbig geflammten Fliesen aus der Meißener Porzellanmanufaktur. Sockel und Fenstergewände aus Werk- bzw. Naturstein (Theumaer Schiefer) vervollständigen den repräsentativen Gesamteindruck. Bisher wurden hier keine äußerlichen Veränderungen vorgenommen. Die Gebäude sind Bestandteil des Denkmalbereichs, jedoch keine Einzeldenkmale.

Eine Aufarbeitung bzw. Wiederverwendung der vorhandenen Feinkeramik ist nicht möglich, die aus dem Fassadenaufbau resultierenden bauphysikalischen Probleme bedürfen einer Lösung (z. B. hinterlüftete Fassade). Insbesondere die originalgetreue Wiederherstellung der Fassaden unter Beachtung bauphysikalischer Aspekte übersteigt die finanziellen Möglichkeiten der Eigentümer. Für eine „bestandsorientierte“ Neuanfertigung der Fliesen sind z. B. ca. 75 €/m² zu veranschlagen. Das diesbezügliche Angebot aus Meißen liegt weit höher. Die Fliesen müssen handverlegt werden, wofür mit ca. 300 €/m² zu rechnen ist. Ein hinterlüftetes Fassadensystem (bauphysikalisch sinnvoll) verkleinert durch



Leer stehendes Wohngebäude, WK I, Rosa-Luxemburg-Straße



Wohngebäude mit Runderker, WK II, Saarlouiser Straße



Wohngebäude mit Arkaden und Geschäftsunterlagerung, WK II, Friedrich-Engels-Straße



Geschäftshäuser
in der Lindenallee



Möbelhaus Lindenallee nach der denkmalgerechten
Fassadensanierung (einschl. Werbeanlage)

seinen Aufbau die Fensteröffnungen und vergrößert die Tiefe der Leibungen. Die Werksteingewände müssen neu gefertigt und angepasst werden, gleiches gilt für die vorhandenen eloxierten Stahl-Alu-Profile der Fensterkonstruktionen. Erschwerend wirkt die Tatsache, dass die Eigentümer den Denkmalwert ihrer Objekte nur bedingt anerkennen. Für sie ist in erster Linie wichtig, die bauphysikalischen Probleme zu beseitigen, Fassade und Dach zu erneuern. Es wird argumentiert, dass die Gebäude in ihrer Kubatur und den wesentlichen Gliederungselementen (Fenster, Schaufenster, Kragdach) auch erhalten bleiben, wenn man sie verputzt und den keramischen Belag abschlägt... Die Verkleidung der Fassaden mit Feinkeramik ist ein Mehraufwand (im Vergleich zum Verputz), der aus der typischen Gestaltung und dem Denkmalstatus resultiert und vom Eigentümer zu finanzieren ist. Gleiches gilt für die vorhandenen Werk-

steinverkleidungen im Sockelbereich, die Gewände und die aufwändigen Stahl-Alu-Konstruktionen der Schaufensteranlagen. Aber gerade diese hochwertigen Materialien sind typisch für die Lindenallee, ein preiswerter Ersatz ist kaum möglich, ein „billiger“ Ersatz wäre den Gebäuden und der Straße insgesamt abträglich. Aus gestalterischer und städtebaulicher Sicht muss auf den Erhalt des repräsentativen Charakters der Gebäude bestanden werden. Dies verstärkt den Interessenkonflikt zusätzlich.

Die geltenden Förderrichtlinien des Landes berücksichtigen die Thematik „Gewerbegebäude“ der 1950er und 1960er Jahre nur ungenügend. Das Programm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ ist ausschließlich auf die „historischen“ Stadtkerne gerichtet, d.h. für Eisenhüttenstadt nicht anwendbar. Das Programm Stadtbau-Ost/Aufwertung ermöglicht zwar die Unterstützung privater Eigentümer, erfordert aber einen kommunalen Miteleistungsanteil. Die Stadt Eisenhüttenstadt ist haushaltsseitig nur in sehr geringem Maße in der Lage, private Bauherren zu unterstützen, auch wenn natürlich ein großes Interesse am Erhalt der o.g. Gestaltungsmerkmale der Geschäftsgebäude in der Lindenallee vorhanden ist. Darüber hinaus befinden sich zahlreiche kommunale Einrichtungen (Schulen, Kitas, Theater, Rathaus), die gleichzeitig Einzeldenkmale sind, im Stadtzentrum. Zur Verfügung gestellte Fördermittel einschließlich kommunaler Miteleistungsanteil müssen vornehmlich

hier eingesetzt werden. Dass auch die öffentlichen Verkehrs- und Freiflächen als Bestandteile des Flächendenkmals einer Aufwertung und Erneuerung entsprechend den geänderten Nutzungsbedingungen bedürfen, ist offensichtlich.

Der Denkmalstatus der WK I-III und der Lindenallee wird zunehmend zur Finanz- und damit auch zur „Bewusstseinsfrage“: Sind es die Gebäude der 1950er und 60er Jahre wirklich wert, unter Denkmalschutz zu stehen? Rechtfertigt diese Architektur den hohen materiellen Aufwand? Die der Stadt Eisenhüttenstadt in Fachpublikationen, bei Stadtrundgängen und Fachtagungen immer wieder verbal bestätigte überregionale Bedeutung des Flächendenkmals „WK I-III und Lindenallee“ kann im Rahmen der nun anstehenden Erhaltungs- und Aufwertungsaufgaben nicht ausschließlich kommunale und private Aufgabe bleiben.

Im Februar 2005 bewarb sich die Stadt um die Teilnahme am Pilotprojekt des MIR. Inzwischen steht das Projekt vor dem Abschluss. Das Ergebnis ist keine städtebauliche Planung, sondern ein pilothaft durchgeführter Beteiligungsprozess zur Integration sektoraler Belange für die Entwicklung der WK I-IV einschließlich Lindenallee im Stadtbauprozess. Interessant ist, dass im Rahmen eines Abstimmungsverfahrens der Akteure zu den für das Stadtzentrum abzuleitenden Maßnahmen, der Aufbau einer Vermarktungs-Strategie für die WK I-IV einen hohen Stellenwert bekam. Dies zeigt, dass sich die Beteiligten sehr wohl mit ihrer baulichen Umwelt, ihrer Stadt, identifizieren. Nun soll das „öffentliche Bewusstsein“, das öffentliche Interesse geweckt werden. Eine Beteiligung der Stadt am Kulturlandprojekt 2006 ist daher nur logisch.

Es besteht vor dem Hintergrund des geeinten Europa die berechtigte Hoffnung auf Frieden. Die Gebäude und Anlagen der 1950er und 60er Jahre werden in 100 Jahren nicht durch Kriegszerstörung, d.h. durch Verlust wertvoll sein. Man könnte sie den kommenden Generationen funktionstüchtig, genutzt und nutzbar, nicht konserviert!, übergeben. Es besteht aber die Sorge, dass Desinteresse, heutige Unkenntnis, Ignoranz und Minderbewertung vor dem Hintergrund materieller Zwänge zu einer gewissen Gleichgültigkeit im Umgang mit einer Bau-Kultur führen, die offensichtlich erst noch altern muss, um als kulturelles „Erbe“ eine breite öffentliche Anerkennung zu finden. ■



Guben – Neues Stadtzentrum hinter historischer Hülle Zur Revitalisierung einer Industriebrache

Bernd Warnecke, Thomas Reinertz

„Gubener Tuche, Gubener Hüte, weltbekannt für ihre Güte“ lautete der weltweit bekannte Werbeslogan der gründerzeitlichen Industrien in Guben.

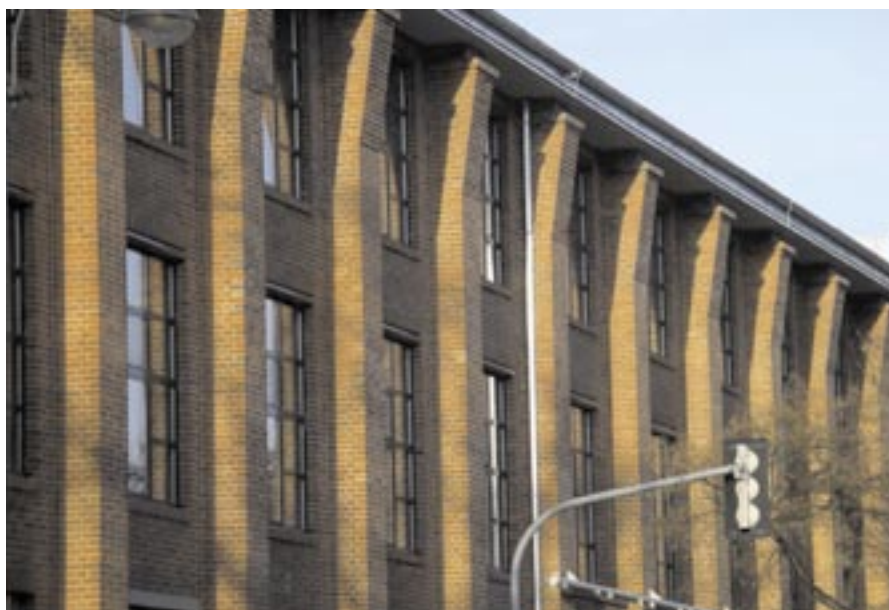
Das kulturelle Erbe

Auf dem Areal „Am Dreieck“ befindet sich die ehemalige Hutfabrik „Wilke“. Sie wurde 1864 am Standort durch die Familie „Wilke“ gegründet. Mit der Erfindung des Willfilzhutes begann die erfolgreiche Unternehmensentwicklung. Zusätzlich zu den zahlreichen Arbeitsplätzen bot das Unternehmen viele soziale Leistungen für die Mitarbeiter und die Stadt (s. Chronik).

Chronik der Hutfabrik Wilke

- Erfindung des Wollfilzhutes
- Nutzung der Dampfkraft für die industrielle Produktion
- mehrfache Werksverweiterung
- 1875-85 Gründung einer Krankenkasse, Invalidenkasse, Einrichtung eines Kinderkrankenhauses, Einrichtung einer Bibliothek
- 1901 Stiftungsgründung „Zum Guten Hirten“
- 1908 Stiftung der Fabrikantenvilla an die Stadt als Jugendheim

Aus heutiger Sicht war die Hutfabrik ein Standort der Innovation, aufstrebender Wirtschaft, Kultur und Bildungsstandort und eine Stätte der sozialen Fürsorge.



Heute, im Zuge der Revitalisierung der alten Hutfabrik, entsteht hier ein modernes Bildungs-, Kultur- und Dienstleistungszentrum:

- **das neue Rathaus** bildet mit dem bürgerorientierten Servicecenter die erste Anlaufstelle. Heiratswillige können sich im repräsentativen Torhaus der alten Fabrik das „Ja-Wort“ geben;
- **das Stadt- und Industriemuseum** ergänzt die historische Gebäudehülle

mit der Darstellung Gubener Identität, Tradition, Kultur und Lebensweise;

- **die Musikschule** „Johann Crüger“ bildet den kulturellen Baustein des Zentrums, der auch die Annäherung der unterschiedlichen Kulturen der Nachbarstaaten begünstigen soll;
- **die Stadtbibliothek** bietet den rd. 40.000 Besuchern jährlich ein modernes und breites Informations- und Bildungsangebot;



Ehemalige Hutfabrik Wilke – Am Dreieck



Baukulturlandschaften in Brandenburg – Regionale Vielfalt Kulturelles Erbe, Wahrzeichen und neue Merkzeichen

- **der Multifunktionsaal**
in der ehemaligen Färberei ist bereits zu einem Ort der Begegnung für grenzübergreifende Konferenzen, Veranstaltungen und Konzerte geworden.

Entwicklung des neuen Zentrums

Mit den neuen Nutzungen hat die Stadt gezielt ihre eigenen, vorhandenen Potenziale in Wert gesetzt:

- die zentrale Lage des Areals in unmittelbarer Grenzlage
- die erworbene, stadteigene Bausubstanz der alten Hutfabrik
- die Möglichkeiten zur Fokussierung der städtischen Infrastruktur und
- die Zusammenarbeit mit örtlichen und regionalen Architekten.

Bereits mit der Gebietsfestlegung für die Zukunft im Stadtteil (ZiS)-Förderkulisse wurden die integrierte Herangehensweise und die notwendigen Finanzierungen abgesichert.

Neugestaltung der historischen Architektur

Das neue Zentrum bildet den Kernbestandteil der Aufwertung an dem Ort, an dem Gubener Identität verhaftet ist.

Die Industriearchitektur in massiver Sichtklinkerbauweise mit ihren Pfeilerstrukturen ist ein frühindustrielles Zeugnis der einsetzenden Moderne. Das denkmalge-



schützte Ensemble soll den prägenden industriellen Charakter widerspiegeln. Insgesamt stehen auf dem 7 ha großen Areal rd. 15.000 qm BGF zur Verfügung, von denen 12.000 qm BGF neu genutzt werden.

Die Pfeiler bzw. Rasterstruktur der großvolumigen Gebäude verfügt über ein hohes Maß an Variabilität und bietet den neuen Einrichtungen flexible Nutzungsmöglichkeiten an. In der neuen Stadtbibliothek entstehen zwischen den Pfeilern „Inseln“ für die Nutzungsbereiche. Den

akustischen Belangen der Musikschule wird durch den Einbau von schrägen Raumelementen Rechnung getragen. Die alte Färberei erinnert mit dem halbenartigen Charakter und den markanten Schornsteinen an die frühere Nutzung.

Akzeptanz und Nachhaltigkeit

Die Realisierung des neuen Zentrums ist weit vorangeschritten. Bereits in der Bauphase – anlässlich des „Tages der offenen Baustelle“ - zeigten sich in der lokalen Öffentlichkeit sehr positive Reaktionen. Der fertig gestellte Multifunktionsaal ist mit zahlreichen, darunter auch grenzübergreifenden, Veranstaltungen belegt. Noch im Dezember wird die Stadtbibliothek und Musikschule eingeweiht werden. Mitte 2006 werden die öffentlichen Investitionen abgeschlossen sein.

Parallel läuft die Vermarktung zur Ansiedlung der unmittelbar angrenzenden privaten Dienstleistungseinrichtungen. Im neuen Zentrum Promande am Dreieck werden – ohne Berücksichtigung von Folgeinvestitionen und Sekundärwirkungen – rd. 150 Arbeitsplätze angesiedelt. Jährlich werden rd. 100.000 Besucher in den Einrichtungen erwartet. Die jüngsten Indikatoren zeigen erstmals eine positive Wanderungsbilanz für das innerstädtische ZiS Gebiet. ■





Hennigsdorf – Gestaltung, Funktionalität und Identität – Baukultur im Herzen der Stadt

Andreas Schulz



Rathaus, Architekten: Sauerbruch/Hutton

In den letzten 15 Jahren hat sich das Bild der Stadt Hennigsdorf sichtbar verändert. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Erhalt, Weiterentwicklung und Neubau städtebaulicher Strukturen und baulicher Objekte waren und sind ausschlaggebend für den erfolgreichen Wandel unserer Stadt. Vorausschauende Planungen eröffneten Räume für individuelle und innovative Lösungen. Die Gestaltung des öffentlichen Raumes stand dabei stets im Mittelpunkt des Ringens um zukunftsfä-

hige Konzepte mit dem Ziel, das Image der Stadt auch durch eine ansprechende Baukultur zu stärken und als wertvollen Standortfaktor zu begreifen.

Baukultur bezieht sich jedoch nicht nur auf die Qualität der Ergebnisse sondern ebenso auf die Qualität des gesamten Prozesses. An diesem Prozess, der von der Idee zum realisierten Projekt führt, ist eine Vielzahl von Akteuren beteiligt, deren enges und konstruktives Zusammen-

wirken die Voraussetzung für nachhaltige Erfolge darstellt.

Die folgenden Beispiele zeigen die unterschiedlichen Ansätze und Wege bei der Realisierung zeitgemäßer, qualitätsvoller und identitätsstiftender Architektur im Zentrum der Stadt Hennigsdorf. Dabei geht es uns nicht nur um die Umsetzung einzelner „Highlights“, sondern um eine kontinuierliche Qualität in allen Bereichen der Stadtentwicklung.



Rathausneubau Hennigsdorf

Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Hennigsdorf hat im September 1998 den Grundsatzbeschluss zum Bau eines neuen Rathauses gefasst. Als Standort für den Neubau wurde eine stadteigene Fläche unmittelbar im Zentrum der Stadt, östlich des Bahnhofes festgelegt. Mit der Standortbestimmung innerhalb des förmlich festgelegten Sanierungsgebietes wurde gleichzeitig ein Planungsziel für die städtebauliche Neuordnung des östlichen Ortskernes erreicht. Das neue Rathaus bildet ein Bindeglied zwischen dem historischen Straßendorf Hennigsdorf mit seinem kleinen Park und der neuen Stadtmitte um den S-Bahnhof. Im Umgebungsbereich des Rathausneubaus erfolgte zeitnah zum Hochbau der Neubau von Straßen, des Rathausplatzes mit Freiflächen und einem Parkplatz mit 69 Stellplätzen sowie die Sanierung des Kapp-Putsch-Denkmales. Ziel war es, alle Kräfte und Mittel zu konzentrieren, um eine ganzheitliche Gestaltung des östlichen Bahnhofsumfeldes umzusetzen.

Idee und Entwurf

Der umgesetzte Gebäudeentwurf stammt von den Architekten der Sauerbruch Hutton Generalplanungsgesellschaft mbH, Berlin, der Entwurf der Freianlagen von den Landschaftsarchitekten des Büros STraum a., Berlin. Die beauftragten Planer wurden im Rahmen eines mehrstufigen Verfahrens aus einer Vielzahl von Bewerbern ausgewählt.

Die Architekten haben in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Hennigsdorf als Bauherr sehr unterschiedliche Varianten entwickelt, geprüft und auch verworfen. Im Ergebnis eines intensiven gemeinsamen Prozesses entstand ein in seiner Formensprache nicht alltäglicher Entwurf. Freie und geometrisch weiche Formen finden sich in vielen Teilen des Gebäudes und auch in den Freianlagen wieder. Die ovale Gebäudeform hat keine echte Rückseite und gliedert sich dadurch gut in das bauliche Umfeld ein. Die optische Durchlässigkeit im Erdgeschoss führt zu einer selbstverständlichen Einbettung in den umgebenden Grünraum. Die Idee der Architekten war, einen fließenden Raum zu schaffen, der die angrenzenden Frei- und Außenanlagen miteinander verbindet. Großzügige Glasfassaden im Bürgerforum unterstützen diesen Eindruck.

Architektur und Gestaltung

Der Baukörper gliedert sich in zwei Teile. Auf dem Baukörper des Erdgeschosses mit offenem Bürgerforum und Saal der



Blick in das Bürgerforum

Stadtverordneten ruht der Büroring mit 1. und 2. Obergeschoss. Der Büroring umschließt einen begrünten Innenhof, der vom ersten Obergeschoss aus zugänglich ist und zur Nutzung einlädt. Die Flachdächer des Gebäudes sind ebenfalls begrünt.



Rathaus Hennigsdorf

Die Außenfassade des Bürorings besteht aus zwei Schalen. Bei der inneren Schale handelt es sich um raumhohe Fassadenkonstruktionen in Holz und Glas. Die äußere Schale bildet eine Schiebeverglasung. Durch die Doppelfassade wird die natürliche (Nacht-) Lüftung, der effektive Sonnen- und Windschutz sowie eine Schallabschirmung sichergestellt. Eine gestalterische Besonderheit ist die Verklammerung der Erdgeschossbereiche. Hier wurde ein selten verwendeter Grenadierverband gewählt, der dem eher historischen Material durch die Art der Verarbeitung eine moderne Note gibt und auch der Geometrie der Baukörper an diesem modernen Gebäude Rechnung trägt.

Nutzung

Der ebenerdig zugängliche Bereich des Erdgeschosses umfasst das Bürgerforum, in dem publikumsintensive Dienstleistungsfunktionen für die Bürger untergebracht sind, und den Sitzungssaal der Stadtverordneten. Zudem befindet sich im Erdgeschoss neben dem Haupteingang die Stadtinformation der Stadt Hennigsdorf. Im Büroring des 1. und 2. Obergeschosses sind die klassischen Büro- und Funktionsräume für die Verwaltung der Stadt Hennigsdorf angeordnet.

Als die drei wichtigsten Daten des Rathausneubaus sind zu nennen:

- Der erste Spatenstich am 27. Februar 2002,
- das Richtfest am 17. Oktober 2002

- und die Öffnung des neuen Rathauses am 20. Januar 2004 für die Bürger.

Öffentliche Anerkennung der außergewöhnlichen Architektur zeigt die Verleihung des Britischen Architekturpreises RIBA Award des Royal Institut of British Architects für den Rathausneubau der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2004.

Bahnhofsgebäude Hennigsdorf

Der Bahnhof Hennigsdorf ist das erste freifinanzierte Bahnhofsgebäude in Deutschland. Investor war die Berlin Consult GmbH, die von der Deutschen Bahn AG unterstützt wurde. 1997 wurde zwischen der Stadt und der Deutschen Bahn AG ein städtebaulicher Vertrag geschlossen, der die Grundlage dafür bildete, das alte Bahnhofsgebäude durch einen attraktiven Neubau zu ersetzen.

Städtebauliches Ziel war es, das Erscheinungsbild, die Nutzung sowie das Umfeld des Bahnhofs zu verbessern und über den Bahnhof eine attraktive Verbindung zwischen dem neuen und dem historischen Zentrum herzustellen. Der Hennigsdorfer Bahnhof sollte dem Anspruch – „Hennigsdorf ein Standort für Verkehrstechnik“ - gerecht werden.

Im städtebaulichen Vertrag wurden sowohl architektonisch gestalterische als auch nutzungsbezogene und funktionale Aspekte des Bahnhofsneubaus festgeschrieben. Im Gegenzug erklärte sich die Stadt bereit, die für die Umsetzung des Projektes notwendigen städtischen Flächen zu veräußern. Im Rahmen der Vertragsverhandlungen ging es insbesondere darum, auch unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Aspekte keine Konkurrenzverhältnisse zum Stadtzentrum zu schaffen und vorrangig bahnhofstypische Nutzungen in diesem Gebäude unterzubringen. Deshalb wurde die Einzelhandelsverkaufsfläche im Bahnhofsgebäude auf 500 qm BGF begrenzt. Außerdem konnten im Zuge des Bauvorhabens 120 überdachte Fahrradabstellplätze und eine öffentliche WC-Anlage durch den Investor realisiert werden.

Idee und Entwurf

Der Entwurf des Bahnhofsgebäudes stammt von dem Architekten Klaus Josef Kaesler aus dem Büro für Umweltplanung GmbH Aachen.

Die Idee bestand darin, den Tunnel, der die beiden Zentrumsbereiche West und Ost verbindet, zu öffnen und so eine Blickbeziehung zwischen beiden Bereichen herzustellen. Der Baukörper sollte



Bahnhof Hennigsdorf, Architekt: K. J. Kaesler

jedoch so gestaltet werden, dass der Postplatz dennoch seine östliche Raumkante erhält.

Architektur und Gestaltung

Das Gebäude besteht aus zwei getrennten jedoch gleichgestalteten Baukörpern, die den Zugang zum Bahnhofstunnel flankieren. Die Baukörper sind dreigeschossig und schließen die östliche Platzkante des Postplatzes ab. Ein Dach mit Stelen spannt sich zwischen die Baukörper und beschirmt den Eingangsbereich. Das so entstehende Sichtfenster eröffnet den Blick auf die ein- und ausfahrenden Züge. Das Sockelgeschoss erinnert in seiner Gestaltung an die Architektur Berliner S-Bahnbögen. Während das Erdgeschoss mit gelbem Klinker gestaltet wurde, besteht die Fassadenverkleidung aus vorbewittertem Titanzink. Die Kombination von Klinker, Titanzink und Glas verleiht dem Gebäude seinen modernen Charakter und ist in seiner Gestalt ortsbildprägend.

Nutzung

Im Erdgeschoss befinden sich das Reisezentrum der DB und S-Bahn, ein Reise-Shop und 500 qm Einzelhandelsfläche, die sich in Form von kleinen Läden zum

Postplatz öffnet. Das 1. und 2. Obergeschoss bietet auf 1.300 qm Büroflächen für Agenturen, Praxen und Kanzleien zur Anmietung.

Als die drei wichtigsten Daten des Bahnstufneubaus sind zu nennen:

- die Grundsteinlegung am 28. April 1997
- das Richtfest am 19. September 1997
- und die Eröffnung am 02. April 1998

Der Postplatz

Er ist der traditionelle Bahnhofsvorplatz im Herzen der Stadt Hennigsdorf. Er ist das Bindeglied zwischen dem Bahnhof, dem neuen Einkaufs- und Erlebniscenter das „Ziel“ sowie der Einkaufsmeile „Havelpassage/Havelplatz“, welche die wesentlichsten Bausteine der in den 90er Jahren neu errichteten Zentrumsachse darstellen. Diese positive Innenstadtentwicklung nahm die Stadt Hennigsdorf 1996 zum Anlass für die Ausschreibung eines beschränkten Realisierungswettbewerbes zur Neugestaltung des Postplatzes als zentralen Punkt des neuen Stadtzentrums. Die besondere Schwierigkeit

der Aufgabenstellung bestand darin, dass auf dem Platz befindliche Denkmal für die Opfer des Faschismus in die Gesamtgestaltung zu integrieren. Zur Teilnahme am Wettbewerb wurden sechs Landschaftsplanungs- und Architekturbüros eingeladen. Den 1. Preis, der letztendlich auch umgesetzt wurde, erhielt das Büro Becker Giseke Mohren Richard aus Berlin.



Lageplan Postplatz



Idee und Entwurf

Der Entwurf unterstreicht die Leitidee der „Zentrumsachse“ durch die Zonierung in klare Funktionsbereiche und die konsequente Gestaltung von versiegelter Fläche und Grünfläche, getrennt durch das gestalterische Motiv der „Bruchlinie“. Die „Bruchlinie“ prägt das Konzept. Durch die gestalterische und gedankliche Einbindung des Denkmals in die „Bruchlinie“ wird das Denkmal aus der zentralen Solitärstellung auf erhabenem Sockel optisch herausgerückt und so zum integralen Bestandteil des Platzes.

Nutzung

Der Postplatz ist nicht nur der zentralste Platz der Stadt, sondern ist als unmittelbarer Bahnhofsvorplatz auch Platz des Ankommens. Seine Gestaltung ermöglicht eine flexible Nutzung. Zahlreiche Veranstaltungen und Aktivitäten sowohl



Postplatz, Architekten Becker, Giseke, Mohren, Richard

der Stadt (Stadtfest, Weihnachtsmarkt, Behindertentag, Seniorentag u.v.m.) als auch der Dienstleistungsunternehmen und Händler des Einkaufszentrums so-

wie der Havelpassage tragen dazu bei, dass der Postplatz ein vielbesuchter und lebendiger Platz in unserer städtischen Lebensmitte geworden ist. ■

Prenzlau – Uckerseehalle – eine Dreifachturnhalle mit integrierter Mehrfachnutzung

Dr. Andreas Heinrich

Funktion der Mehrzweckhalle im städtebaulichen Kontext

Die Mehrzweckhalle ist ein Leuchtturmprojekt im Rahmen der Zielstellung des Förderprogramms „Zukunft im Stadtteil“, die zum Kriegsende 1945 zerstörte und als Wohngebiet wieder aufgebaute Innenstadt zu reurbanisieren.

Mit der Mehrzweckhalle erhält die Innenstadt einen - bisher in Prenzlau nicht vorhandenen - flexiblen Veranstaltungsraum, der - nach Bedarf in drei Spielfelder unterteilt oder als Gesamtveranstaltungsraum für 800 Zuschauer - optimal genutzt wer-

den kann. Als Dreifachturnhalle werktags von 7 - 17 Uhr nutzen ihn Schüler des Städtischen Gymnasiums und der Diersterweg-Grundschule. Werktags von 17 - 22 Uhr und am Wochenende (Sa, So) von 8 - 16 Uhr belegen Sportler der Prenzlauer Sportvereine das Gebäude.

Die Multifunktionalität wird im Handlungsschwerpunkt „Südliche Innenstadt“ des Integrierten Handlungskonzeptes „ZiS 2000“ durch Ausbau und städtebauliche Vernetzung der Infrastruktur für Kultur, Bildung, Sport und Freizeit erreicht: Gymnasium und Mehrzweckhalle bilden

zusammen mit Seebad, Freilichtbühne, Kulturzentrum und Museum im „Dominikanerkloster“ und dem Zentrum für Wassersport, Kultur und Slawengeschichte am „Bootshaus am Unteruckersee“ einen stadträumlichen Identifikationsort, der die Stärke und Lagegunst der Innenstadt Prenzlau am See für Bewohner und Besucher erlebbar macht und das Leben in der Innenstadt und am See konzentriert.

Von der Errichtung der Mehrzweckhalle werden neben der Erfüllung funktionaler Erfordernisse städtebauliche und stadtstrukturelle Impulse erwartet. Das Quartier südlich des Stadtkerns soll durch diesen neuen Veranstaltungsort und markanten Baukörper in seiner Entwicklung unterstützt werden und das Angebote der Stadt insgesamt eine Aufwertung erfahren.

Die städtebauliche Aufgabe war es, einen für den Standort vergleichsweise großen Baukörper innerhalb eines heterogenen, teilweise kleinmaßstäblichen Umfeldes zu integrieren. Ziel war es dabei zunächst, ein funktionierendes, im Maßstab angemessenes Ensemble aus Schulbau und Mehrzweckhalle zu schaffen, für das attraktive Außenanlagen und die verkehrs-



Uckerseehalle, Architekten Determann, Martienssen



Lageplan Südliche Innenstadt

gängen, dass ein attraktives, inspirierendes Lernumfeld geschaffen wird, welches für eine nachhaltige Innovationsdynamik in der Pädagogik steht.

Motivation der Stadt, einen offenen Wettbewerb auszuloben

Das Finanzierungskonzept für die Errichtung des Neubaus der Mehrzweckhalle hat Vorbildcharakter. Drei Ministerien des Landes Brandenburg - Bildung, Jugend und Sport (MBJS), Infrastruktur und Raumordnung (MIR) und Finanzen (MdF) haben zusammen gearbeitet, um die jeweiligen finanziellen und inhaltlichen Zuständigkeitsbereiche abzustimmen und die Finanzierung zu koordinieren. Die Europäische Union hat den „Mehrzweck“ der Halle im Rahmen des Förderprogramms „Zukunft im Stadtteil - ZiS 2000“ sowie den Realisierungswettbewerb und die Erstellung der neuen Zufahrt zur Halle mit EFRE-Mitteln gefördert, das Ministerium für Bildung, Jugend, Sport (MBJS) die Dreifachturnhalle mit einem zinslosen Darlehen finanziert.

Aufgrund der großen Bedeutung dieses Bauvorhabens für die Stadt Prenzlau empfahl das MIR der Stadt, basierend auf den Erfahrungen beim Neubau eines Gymnasiums mit Außenanlagen und Sporthalle in Dallgow-Döberitz (Landkreis Havelland), einen städtebaulichen Wettbewerb auszuloben. Die Stadt Prenzlau verfolgte mit der Durchführung des Wettbewerbes „Mehrzweckhalle“ die ehrgeizige Zielsetzung, Entwurfsansätze mit innovativen und wirtschaftlichen Konzepten sowie einem hohen architektonischen Anspruch zu erhalten. Der Wettbewerb wurde als begrenzt offener Realisierungswettbewerb mit vorgeschaltetem EWR-weit offenen Bewerbungsverfahren mit Losentscheid ausgelobt. Zur Bearbeitung der Wettbewerbsaufgabe wurden 35 Teilnehmer aufgefordert. Sieben Büros wurden direkt aufgefordert, 28 wurden durch ein Losverfahren bestimmt, an dem sich 900 Bewerber beteiligt hatten. ■

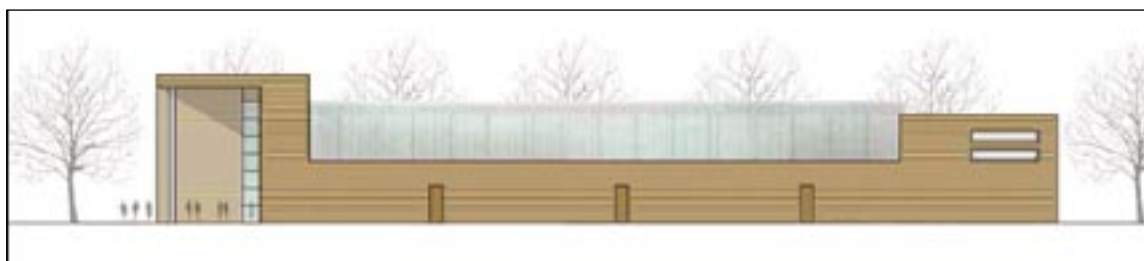
technische Erschließung zu entwickeln waren. Andererseits bedeutet die Lage im Blockinneren vor dem Hintergrund der erwünschten Signalwirkung eines prägnanten, eigenständigen Baukörpers eine besondere Herausforderung. Zu beachten waren bei der Positionierung und Ausrichtung des Gebäudes sowohl die verschiedenen Sichtachsen zur Hauptverkehrsachse der B 198 als auch die quartiersinterne Hauptbezugsrichtung für Fußgänger von Süden. Ferner ergab sich aus der bipolaren Funktion des Gebäudes die Anforderung, beiden Nutzergrup-

pen angemessene Eingangssituationen zu schaffen.

Mit der Gestaltung und Organisation des Gebäudes galt es beiden Nutzergruppen angemessen zu entsprechen; sowohl der kleineren Nutzergruppe der Schüler und Sportler als auch den Nutzern von Veranstaltungen, durch die weitere Kreise angesprochen werden.

Insbesondere im Interesse eines zeitgemäßen pädagogischen Anspruchs galt es das bestehende Schulgebäude so zu er-

Der 1. Preisträger, die Architekten Determann, Martiensen wurden mit der Realisierung beauftragt.



1. Preis, Südansicht



Luckenwalde – Bibliothek im Bahnhof (Architekturwettbewerb)

Bernd Warnecke, Thomas Reinertz



Bahnhofsvorplatz

Der Bahnhof Luckenwalde soll wieder zu einem attraktiven Eingangstor in die Stadt werden. Das baukulturell und stadtgeschichtlich bedeutsame Gebäude steht leer, da die Deutsche Bahn hierfür keine Verwendung mehr hat. Im Zusammenhang mit den bereits durchgeführten Aufwertungsmaßnahmen im Umfeld des Bahnhofes kommt der Nachnutzung des Bahnhofsgebäudes eine besonders hohe Priorität zu. Ziel des ausgeschriebenen Einladungswettbewerbes war die Prüfung, ob und wie die Kreis- und Stadtbibliothek künftig im Luckenwalder Bahnhof untergebracht werden kann.

Für die außergewöhnliche und schwierige Aufgabenstellung hat die Stadt Luckenwalde sieben erfahrene Architekturbüros

mit ihren Fachberatern eingeladen. Gesucht waren Lösungsvorschläge für

- eine moderne, kommunikative Bibliothek, die kreisweit als Bildungs- und Kultureinrichtung fungiert,
- die Erhaltung des stadtgeschichtlich bedeutsamen Bahnhofgebäudes und
- die Einbindung in die Stadtstruktur, darunter insbesondere die Gestaltung der Wegeführung von und zu den Bahngleisen.

Zugleich sollten die Entwürfe kostengünstig umsetzbar sein und einen rationalen Betriebsablauf der Bibliothek ermöglichen. Das Preisgericht ist aufgrund der überdurchschnittlichen Ergebnisse des Wettbewerbs zur Überzeugung ge-

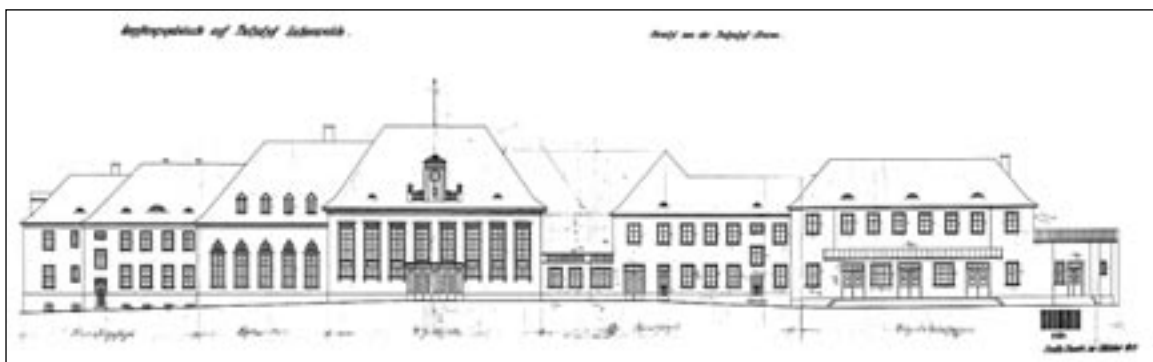
langt, dass eine Umnutzung der historisch bedeutenden Gebäudeteile zur „Bibliothek im Bahnhof“ möglich ist, ohne dessen Spuren zu verlieren.

Die städtebauliche und kulturelle Bedeutung des Projektes spiegelt sich in dem überaus großen Interesse an dem Wettbewerbsergebnis „Bibliothek im Bahnhof“ in Luckenwalde wieder. Die Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten führte zu einer lebhaften Diskussion, die auch zahlreiche Kritiker des Projektes überzeugen konnte.

Zwischenzeitlich hat die Stadt Luckenwalde gemeinsam mit der Deutschen Bahn die Ausführungsplanungen für die Verbesserungen der Zugänglichkeit des Bahnhofsembles entworfen. In Abstimmung mit dem MIR ist vorgesehen, bereits im Frühjahr des kommenden Jahres mit den ersten Baumaßnahmen zu beginnen.



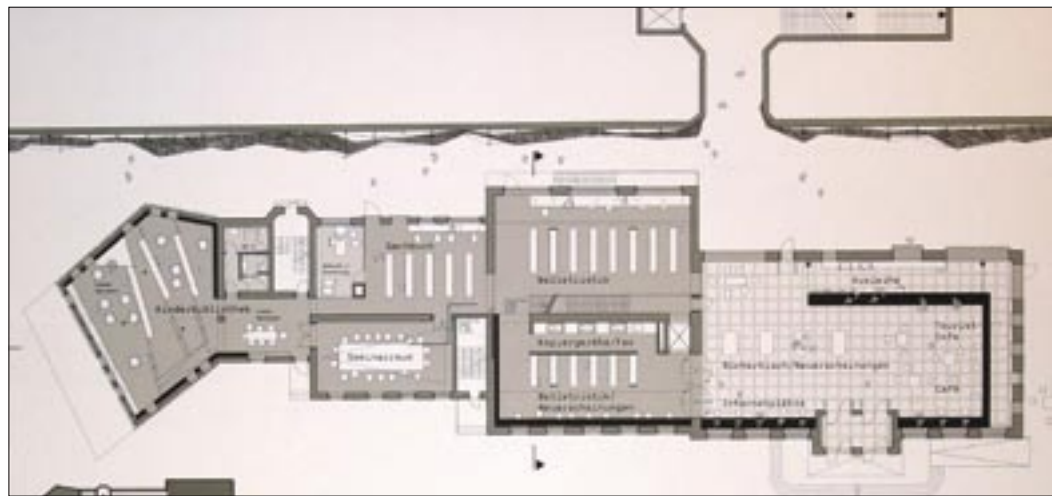
Ausstellung im August 2005





**Erster Preis: ARGE M.Wronna ff
Architekten feldhusen-fleckenstein**

Leitidee des Siegerentwurfes ist die Trennung der Funktionen des Bahnhofes und der Bibliothek. Das ehemalige Bahnhofsgebäude wird konsequent freigestellt. Das Preisgericht würdigt „eine klar lesbare Zugänglichkeit zu den Bahnanlagen, einschließlich der Einbindung des Berliner Platzes“¹. „Auf der „Makroebene wird mit dem denkmalgeschützten Kerngebäude (Halle) behutsam umgegangen.“ Die Erfüllung des Raumprogrammes für die Bibliothek ist optimal gelöst. Der erste Preisträger soll mit der weiteren Bearbeitung beauftragt werden.



**Zweiter Preis: Architekten Rebecca
Chestnutt, Robert Niess, Berlin**

Die Verfasser schlagen vor, die Bibliotheksnutzung und den Zugang zum Bahnhof in der Empfangshalle miteinander zu verbinden. „Der Zugang zum Bahnhof führt geradlinig und selbstverständlich durch die Empfangshalle hindurch und ist mit der Bibliotheksnutzung überzeugend verknüpft“. Das Konzept bedingt jedoch einen „intensiven Ausbau“ der vorhandenen Gebäudesubstanz mit statischen, wirtschaftlichen und funktionalen Nachteilen, urteilte das Preisgericht. ■
(Juryprotokoll)





Frankfurt (Oder) das Kleistforum – Kultur- und Kongresszentrum

Dr. Jochen Korfmacher



Kleistforum, Architekt K. Springer

Nach der Wiedervereinigung schien die Umgestaltung des Stadtzentrums in Frankfurt (Oder) in der optimistischen Aufbruchstimmung der frühen 90er Jahre eine ausgemachte Sache zu sein. Mit weitreichenden Beschlüssen des Landes Brandenburg und der Stadt wurden jene Nutzungen neben dem Wohnen vereinbart, die der Innenstadt auch in Zeiten der

Schrumpfung ein nachhaltiges Entwicklungsprofil sichern können. Die Stadtverordnetenversammlung traf 1991 mit dem Beschluss zum Neubau eines städtischen Theaters eine wichtige Entscheidung. Damit sollten nicht nur die verstreuten Angebote in der Stadt ein neues Flaggschiff im Zentrum erhalten, sondern auch die Bedeutung der Kultur sowohl für die

Aufwertung der Innenstadt als auch als Standortfaktor für eine moderne Wirtschaft unterstrichen werden.

Mit dieser und weiteren Entscheidungen – von herausragender Bedeutung der Beschluss zur Wiedererrichtung der Europa-Universität Viadrina - wurden die Grundlagen geschaffen, die der Stadt eine Reihe von sektoralen Leitbildern zuordneten, deren untereinander verknüpfte Gemeinsamkeit darin besteht, die Innenstadt zum Forum einer mit vielfältigen Nutzungen und Aktivitäten überlagerten städtischen Öffentlichkeit zu qualifizieren. Die Innenstadt mit ihren baulichen Landmarks ist Wohnort, Campus der Universität, Foyer und Zuschauerraum eines heterogenen Publikums der inzwischen breit ausdifferenzierten Kulturangebote, zentraler Ort und Bewegungsraum einer universitären Doppelstadt mit Plätzen, Promenaden und Passagen, eine Grenzstadt mit modernsten Konferenzmöglichkeiten und einem faszinierenden Naturraum beidseitig der Oder.

Tragen diese Sachverhalte üblicherweise bereits zu einer ausreichend optimistischen Zukunftsperspektive von Mittelstädten bei, wurde durch die Rückgabe der kriegsbedingt nach Russland verbrachten kunstgeschichtlich bedeutsamen Kirchenfenster aus dem 14. Jahrhundert im Jahr 2002 eine die Identität des Frankfurter Stadtbürgertums enorm konsolidierende Geste hinzugefügt. So erhielt der seit Kriegsende zunächst zögerliche, in den letzten Jahren durch großzügige Fördermittel und Spenden beförderte Wiederaufbau der Marienkirche als soziokulturelles Zentrum der Stadt und damit als zeitgemäß-moderne Prägung des historisch religiös-spirituellen *genius loci* einen entscheidenden Impuls.

Kleist Forum – Kultur- und Kongresszentrum

Als das Kleistforum am 30. März 2001 eröffnet wurde, wurde der Schlusspunkt hinter ein für die zeitgenössische Stadtbaukultur in Frankfurt (Oder) exemplarisches Planungs- und Realisierungsverfahren gesetzt. Nach strittigen kommunalpolitischen und öffentlichen Debatten über



den Standort eines seinerzeit noch ausschließlich als Theaterneubau vorgesehenen Gebäudes im begrünten Stadtplatz in der Innenstadt konzipiert, wurde 1994 ein europaweiter Wettbewerb mit entsprechendem Raumprogramm ausgeschrieben. Es beteiligten sich 47 renommierte Architekturbüros, das Preisgericht kürte am 6.10.2004 den Entwurf des Architekten Klaus Springer zum Sieger.

Im Rahmen der Finanzierungsabsicherung des Vorhabens mit EU Fördermitteln stellte sich heraus, dass diese daran geknüpft sind, außer dem Schauspiel auch die Nutzung für Konzerte und Kongresse, Stadtfeste und Bälle zu ermöglichen sowie den Akteuren der „Offkultur“ entsprechende Angebote zu unterbreiten. Zeitgleich stellten sich ohnehin die wirtschaftlichen Probleme anderer Kulturanbieter in der Stadt deutlicher heraus, und die frühere Auffassung eines Theaters als Standortfaktor für die Wirtschaftsstrukturpolitik wurde dahingehend erweitert, den Produktionsort selbst als vielfältiger nutzbares Mehrzweckgebäude zu modifizieren – ohne das von der Jury gelobte repräsentative Erscheinungsbild zu verwässern. Diese Umplanungen und Änderungen, teilweise bereits während des Bauprozesses, sind nicht nur gestalterisch gelungen. Das heute durch

die MESSE UND VERANSTALTUNGS GMBH betriebene Kleist Forum hat sich als zentraler Ort kultureller Angebote in allen Sparten, regelmäßiger Festivals und allmählich Traditionen erzeugender Stadtfeste wie auch als modernes Veranstaltungszentrum sehr unterschiedlicher Kongresse und Tagungen etabliert. Mit einer Auslastung von durchschnittlich 76% im Jahr 2004 zeichnet sich auch eine solide Wirtschaftlichkeit ab.

Das Kleist Forum verfügt über ein professionelles Internetportal, darin enthalten die ganze Vielfalt des Veranstaltungskalenders – auch ein einfach zu navigierendes Nachschauen der einzelnen bautechnischen Abschnitte für vertiefende Interessen (www.kleistforum.de)

Resumee

Die städtebauliche Ausgestaltung der Innenstadt von Frankfurt (Oder) hat in den letzten Jahren alle einschlägigen Instrumente und Verfahren einer offenen Baukultur genutzt: Erforderliche Nachnutzungen durch funktionale Umgestaltung und Modernisierung stadtbildprägender und denkmalgeschützter Bauten, Neubau repräsentativer Gebäude im Diskurs eines klassischen Wettbewerbsverfahrens, Teilhabe der Stadtbürger, der städtischen Fachverwaltung und der kommunalpoliti-

schen Mandatsträger an Entscheidungen, kritische Kommentierung der Ergebnisse. Wenn darüber hinaus die stadträumlichen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Solitären zu einem Ensemble auch noch zu einer schrittweisen Aufwertung der Innenstadt und einer Anhebung des überregionalen Images der Stadt beitragen, scheint ein durchweg positives Urteil plausibel.

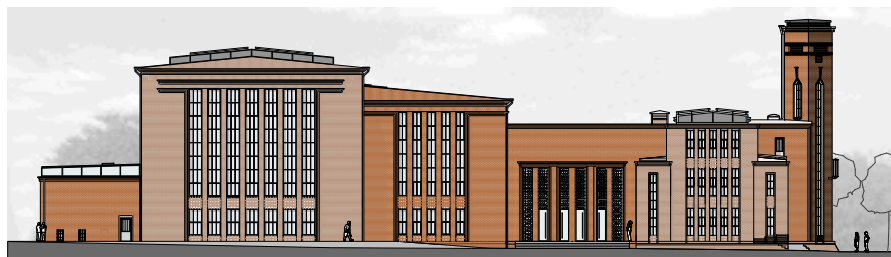
Es stehen noch zahlreiche Baupotenzialflächen in hervorragender Innenstadtlage für die Nutzungen der Stadt zur Verfügung, die für ihre nachhaltige Entwicklung wichtig sind. Das Leitbild einer wissensorientierten Stadtentwicklung beispielsweise erfordert weitere Investitionen in der Innenstadt, die mit dem städtebaulichen Ziel einer moderaten Verdichtung noch viele Grundstücke und Optionen enthält. Das Planungs- und Entscheidungsverfahren beim Kleistforum wird ein Prüfstein dafür sein, mit welcher Professionalität, bürgerschaftlicher Beteiligung und Mitwirkung jene Nutzungs- und Gestaltungsqualitäten verwirklicht werden, die zu einer nachhaltigen Konsolidierung der Stadt führen können – gerade in Zeiten weiterer ökonomischer und sozialer Umwälzungen. ■

Cottbus – Umbau des Dieselkraftwerkes zum Kunstmuseum

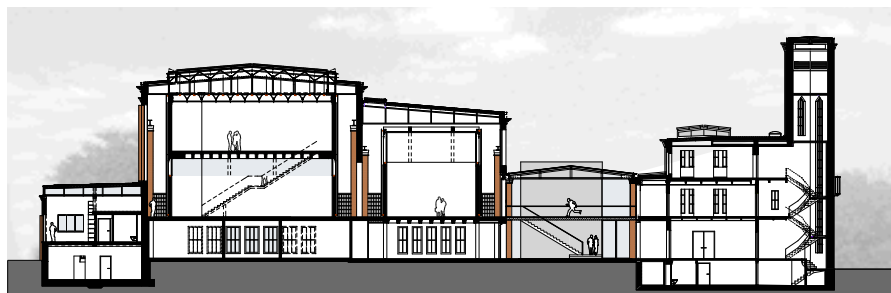
Detlef Roland, Charlotte Schneider

Ein Gebäudekomplex ohne Nutzer

Das ehemalige Dieselkraftwerk ist als bedeutendes Zeugnis der Industriekultur in das Denkmalverzeichnis der Stadt Cottbus als Einzeldenkmal eingetragen. Es verdeutlicht den hohen Anspruch an die bauliche Repräsentation der städtischen Verwaltung in den zwanziger Jahren. Ebenso ausgefallen wie das Klinkergebäude selbst war die Wahl des Ortes für seine Errichtung. Der ebenfalls unter Denkmalschutz stehende Goethe-Park erhöht den architektonischen Reiz des bauhistorisch spätxpressionistischen bis neusachlichen Ensembles, das zwischen 1926 und 1928 nach Plänen des Berliner Architekten Werner Issel errichtet wurde. Laut Prof. Hesse (Verwalter des Issel-Archives, Düsseldorf) handelt es sich hier um das filigranste und ausdrucksstärkste Kraftwerk innerhalb seines Werkes in Deutschland und Amerika.



Südansicht Dieselkraftwerk Cottbus



Längsschnitt Dieselkraftwerk Cottbus, Umbau, Architekt Anderhalten



Diesekraftwerk Cottbus, Architekt W. Issel 1926-28

Zum Ensemble gehören das Kraftwerk, bestehend aus Maschinen- und Umformerhalle sowie das Schalthaus mit seinem markanten Freileitungsturm. Das Erscheinungsbild der Fassaden, das sich an die Typologie einer Klosterarchitektur anlehnt, wird wesentlich durch die engobierten Verblendklinker, deren Farbenspiel von tiefstem Braunblau über Rot-Töne bis zu hellem Gelb reicht und deren weiß abgefärbten Fugenbild sowie durch die expressive, plastische Ornamentierung bestimmt. Seit seiner Stilllegung in den fünfziger Jahren sind nur noch Teile des Bauwerks sporadisch genutzt worden. Inzwischen befindet sich der Gebäudekomplex hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes in einem unbefriedigenden städtebaulichen Zustand und bei einem weiter andauernden Leerstand ist der Verlust dieses wertvollen Beispiels der Industriearchitektur zu befürchten

Ein Nutzer mit Platzmangel

Als Abteilung des Bezirksmuseums Schloss Branitz wurde die Galerie Kunstsammlung Cottbus am 5. März 1977 gegründet. Im ehemaligen Warenhaus in der Spremberger Straße bot sie zunächst vor allem regional ansässigen Künstlern ein Podium. Malereien, Plastiken und Grafiken der jungen Kunst der 80-er Jahre wurden gesammelt und präsentiert. Als später die Sammlungsgebiete Fotografie, Plakatkunst und Künstlerbücher / Buchobjekte ergänzt wurden, reichte die zur Verfügung stehende Fläche nicht mehr aus. Mehrmals wurde sie deshalb auf angrenzende Geschäfts- und Wohnflächen und auch auf einen neuen Anbau ausgedehnt. Doch der Platzmangel blieb bestehen und die nachträglich installierte Museumstechnik immer unzureichend. Der Bestand des umfangreichen künstlerischen Fundus ist durch das Fehlen einer Klimaanlage gefährdet.

Inzwischen sind die Sammlungen, die 1990 zu den „Brandenburgischen Kunstsammlungen Cottbus“ wurden, die bedeutendsten Sammlungen zeitgenössischer Kunst im Land Brandenburg. Die Bestände nonkonformistischer Kunst der DDR, welche in ihrer Eigenart, Qualität und Konzentration einen herausragenden Rang einnehmen, die systematisch gesammelten Grafikbestände aus den letzten Jahren der DDR und die im Jahr etwa 10 präsentierten Wechselausstellungen, deren Spektrum von der klassischen Moderne bis zur zeitgenössischen Kunst reichen, finden weit über die regionalen Grenzen hinaus Beachtung. Aufgrund der beengten und nicht adäquaten Räumlichkeiten können die Kunstsammlungen nicht in dem ihnen gebührenden Rahmen präsentiert werden.



Lösungsgedanken

Bereits 1999 wurde darüber nachgedacht, das Leerstandsproblem des Diesellochwerkes und das Platzproblem der Brandenburgischen Kunstsammlungen Cottbus zu lösen, indem man das Industriegebäudeensemble zum Kunstmuseum umbaut. Die Cottbusser Kulturlandschaft befand sich jedoch in dieser Zeit in einer komplexen Umstrukturierungsphase. Und auch der Mangel an finanziellen Mitteln führte dazu, dass diese Pläne nicht forciert wurden. Als die Umstrukturierung dann klare Formen annahm und sich dem Ende neigte, wurde auch der Umzug der Kunstsammlungen in das Diesellochwerk bestätigt.

Vergabe der Planungsleistung

Aufgrund der Überschreitung des Schwellenwertes war es erforderlich, den Planungsauftrag über ein Verhandlungsverfahren nach VOF zu vergeben. Auf die Veröffentlichung im Ausschreibungsblatt der Europäischen Union bewarben sich 109 Büros für Gebäudeplanung und Raum bildende Ausbauten. In der ersten Phase der Auswahl des geeigneten Bewerbers erfolgte das Auswahlverfahren nach VOF §§ 10 bis 13, bei welchem anhand der in der Bekanntmachung genannten Kriterien aus den eingegangenen Bewerbungen die Teilnehmer für die zweite Phase ausgewählt wurden. Aufgrund formeller Kriterien und deren Quantifizierung wurden 55 Büros ausgeschlossen. Aufgrund nicht nachgewiesener Sachkunde für die spezielle Planungsaufgabe wurden nochmals 39 Bewerber ausgeschlossen. Die verbliebenen 15 Büros wurden in der zweiten Phase zu Verhandlungsgesprächen eingeladen.

Die Verhandlungsgespräche dienten dazu, die am besten geeigneten Bewerber zu finden. Nach den Präsentationen der Büros, vertiefenden Gesprächen und einer Diskussion des stimmberechtigten

Gremiums wurden 5 Bewerber ausgewählt. Für diese 5 Bewerber erfolgte eine honorierte Parallelbeauftragung zur Erarbeitung eines konzeptionellen Lösungsansatzes. Anhand dieser Arbeitsproben bewertete das stimmberechtigte Gremium die Herangehensweisen der Büros und empfahl einen Bewerber als besten Partner für das Bauvorhaben „Sanierung Diesellochwerk Cottbus und Umbau zum Kunstmuseum“.

Nach Empfehlung des Bau- und Verkehrsausschusses und der Vergabekommission entschied sich der Hauptausschuss der Stadt Cottbus für die Auftragsvergabe an das Büro Anderhalten Architekten, Berlin.

Planung des Kunstmuseums entsprechend dem Nutzungskonzept

Durch die vorgesehene Umnutzung des auf Industriebedarfe ausgerichteten Baukörpers zu einem Museum müssen neben den räumlichen Umstrukturierungen auch umfangreiche bauphysikalische Aspekte beachtet werden. Die zwei wesentlichsten sind die Behebung der thermischen Unzulänglichkeiten der Außenwandflächen sowie die für die künftige Nutzung als Museum erforderliche gezielte Steuerung der Durchlichtung mit Tageslicht. Weiterhin ist zu beachten, dass der komplette Umbau im Einklang mit den denkmalpflegerischen Forderungen zu erfolgen hat, das heißt, dass die vorhandene historische Bausubstanz weitestgehend zu erhalten ist. Das Büro Anderhalten Architekten löst diese Aufgabe mit vorbildlichem Respekt gegenüber dem expressionistischen Solitär im Goethepark.

Dem Foyer, das im ehemaligen Hof angeordnet wird, kommt die zentrale Verteiler- und Verbindungsfunktion zwischen den Servicebereichen und Ausstellungsebenen zu. Die Kleinteiligkeit des Schalthauses wird zugunsten einer großzügigen

Raumorganisation aufgehoben, die für eine sinnvolle Präsentation der hier vorgesehenen Dauerausstellung erforderlich ist. Im Hauptgebäude, das aus Maschinen- und Umformerhalle besteht, die ineinander übergehen, werden Wechselausstellungen stattfinden. Die Wände des Gebäudes werden freigehalten, um die Atmosphäre des Kraftwerkes auch weiterhin zu transportieren, die sich in den extremen Dimensionen, den Belichtungsflächen und historischen Dekorelementen begründet. Die Ausstellungsräume werden als geschlossene Kuben frei eingestellt. In der Maschinenhalle führen sie außerdem eine zweite Ebene ein. Der entstehende Zwischenraum, die Grenze zwischen Alt und Neu wird als Entspannungszone dienen. Die Belichtung der Ausstellungsräume mit Tageslicht wird realisiert, indem Dachbereiche geöffnet, angehoben und als Tageslichtdecken ausgeführt werden. In dem an das Hauptgebäude anschließenden ehemaligen Diesellager werden der Museumspädagogik Räumlichkeiten geschaffen. Dazu wird es komplett umstrukturiert. Unter anderem werden Teile der Fassade durch eine Stahl-Glas-Konstruktion ersetzt, das Dach angehoben und eine neue Galerieebene eingezogen.

Finanzierung des Bauvorhabens

Die Realisierung dieses umfassenden Umbauvorhabens wird nur durch eine Beispiel gebende, Ressort übergreifende Förderung möglich. Die Gesamtkosten von rund 7,2 Mio. Euro werden über drei verschiedene Förderprogramme finanziert. 3,6 Mio. Euro (50%) werden über das Kulturinvestitionsprogramm des Europäischen Fonds für Regionalentwicklung (EFRE), mehr als 2 Mio. Euro (fast 30%) über die Städtebauförderung und reichlich 1,6 Mio. Euro (über 20%) aus dem Bundesprogramm „Kultur in den neuen Ländern“ bezuschusst. ■



Perleberg - Wallgebäude – Kulturzentrum und Stadtinformation

Hanno Reck

Die Geschichte des Hauses bzw. des Ortes, an dem sich das historische Wallgebäude befindet, ist mit großer Wahrscheinlichkeit unmittelbar mit der ältesten Urbanisierung der Stadt Perleberg in Zusammenhang zu bringen. Historische Bauten wie die St. Jacobi-Kirche und die ältesten Bauteile des Rathauses aus dem 13./14. Jh. zeugen ebenso wie das Wallgebäude vom kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt in dieser Zeit.

Heute kann der Gebäudekomplex „Wallgebäude“ nach über 800 Jahren wieder als einzigartiges Baudenkmal auf sich aufmerksam machen und den Menschen das, was hinlänglich unter Kultur im weitesten Sinn verstanden wird, in Architektur und Nutzung nahe bringen. Das Wallgebäude knüpft damit an seine zentrale historische Bedeutung an.

Den Besucher erwartet hier eine Architektur, deren Außergewöhnlichkeit über die Prignitz und das Land Brandenburg hinausreicht. Das Wallgebäude liegt darüber hinaus nicht nur direkt am wunderschönen Hagen-Park, sondern auch nur eine Minute zu Fuß vom bemerkenswerten historischen Marktplatz mit dem Rathaus und der St.-Jacobi-Kirche entfernt. Der Besucher kann somit gleichermaßen Erholung finden und ein breites Spektrum kultureller Angebote mit mittelalterlichem Flair genießen.

(Soweit die Projektvorstellung des Bauherren und Eigentümers Hanno Reck).

Nachtrag Redaktion:

Die historischen Wallanlagen zählen in Perleberg zu einem der bemerkenswerten Gebäudeensembles aus dem 13. - 18. Jahrhundert. Durch die Eigeninitiative eines engagierten privaten Bauherren, unterstützt durch öffentliche Förderung bei der Sanierung des kulturellen Erbes, ist hier zwischen 1998 und 2001 ein Kulturzentrum für die Stadt, die Region und das Land entstanden. Der neue rote Architekturkubus des Saalneubaus bietet dem historischen Baubestand in der Hofanlage selbstbewusst die Stirn. Weiterbauen heißt nicht immer sich einfügen sondern kann auch kontrapunktisch durch Addition von Neuem und Altem erfolgen. Was zählt, sind die neuen Raumangebote für Künstler und Galerien, für Ausstellungen, Vorträge und Festveranstaltungen und nicht zu vergessen für das Brandenburger Kinderfilmfestival einmal im Jahr. Der Innenhof wird für Stadt- und

Schützenfeste sowie für das Perleberger Festival für Folk-Lied- und Weltmusik genutzt. Das Gebäude beherbergt auch die Stadtinformation und wenn es bei diesen Veranstaltungen regnet, bietet der Saalbau Unterschlupf.

Die überzeugende Verknüpfung von Baukulturfürsorge und Kultur hat den Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) in seinem Wettbewerb „Neues Leben unter alten Dächern“ im Jahr 2001 dazu bewogen, dem Kulturzentrum in Perleberg in der Kategorie „öffentliche Bauten“ einen Preis zu verleihen. U.a. wegen der „behutsamen Sanierung der Altbausubstanz und Ergänzung durch einen kubischen Neubau; bewusster Spannungsbogen zwischen historischer und zeitgenössischer Architektur; sinnvolle Umnutzung zu einem neuen kulturellen und gesellschaftlichen Treffpunkt innerhalb der Altstadt“ (BHU 2002:9)



Wallgebäude in Perleberg, Eigentümer/Bauherr: Hanno Reck,
Architekten: Hanno Reck, Baukanzlei Heirich Roller